
TONFILM THEATER TANZ
AUSGABE FÜR GESANG/KLAVIER
MUSIKINHALT:
„Warum bist du ...", Tango von Karl Hrubesch.
„Eine Frau wird erst schön durch die Liebe", Walzer aus dem Tonfilm „Heimat" von Theo Mackeben.
„Wermut", Foxtrott aus dem Tonfilm „Geld fällt vom Himmel" von Heinz Sandauer.
„Oh Manuela", Rumba aus dem Tonfilm „Hampelmann" von Hans Lang.
„Ein kleiner Akkord auf meinem Klavier", langsamer Foxtrott von Peter Igelhoff.
„Was ein Mann sich so denkt", Tango aus dem Tonfilm „Maja zwischen zwei Ehen".
„Im Kahlenbergerdörfel", Polka von Ph. Fahrbach jun.
„I' geh' so gern' durch die Praterallee", Wienerlied von Odo Novosad-Nissen.
„Süße, kleine Frau", Slowfox von Ditta Duna-Rolf Kutschera.
AUS DEM INHALT:
Wiener Fasching.
Plauderei mit Hannerl Elsner.
Gespräch mit Gustaf Gründgens.
Kleine Conférence vom Star.
Schlaks' III. Abenteuer.
Modeseite.
Berichte über Hans Albers, Paul Kemp, Kirsten Heiberg, Willi Forst, Karl Ritter, Max Niederberger u. a. m.
VII. Jahrgang 1939 (Wien) Heft 2
WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG
Foto: Tobis-Forst-Film
WILLI FORST als „Bel ami"
EDITION BRISTOL WIEN

Graphologische Ecke

(Charakter, Fähigkeiten, Berufs- und Eheberatung, Analyse von Kinderschriften u. s. w.)

Geleitet von WILLY BERNERT

Jeder unserer Leser kann sich der graphologischen Ecke bedienen. Zur Erlangung einer Analyse sind erforderlich: Mindestens 10 Zeilen zwanglose Tintenschrift und Angabe eines Kennwortes, sowie von Alter und Geschlecht. Regiebeitrag RM —.80. Wenn Zusendung gewünscht: RM 1.— und Rückporto. Ausführliche Gutachten RM 4.—. Berufsberatung und Ehediagnosen RM 6.— (für beide Schriften).

Sämtliche Zusendungen sind unter dem Vermerk „Graphologie" an die Schriftleitung von „Tonfilm-Theater-Tanz", Wien, I., Schubertring 8, zu richten. Bitte, wenn möglich Rückporto beilegen.

Zufolge der gleichbleibend zahlreichen Einsendungen von Schriftproben haben sich bei uns eine Anzahl zur Veröffentlichung bestimmten Gutachten angesammelt, die wir durch die Beschränktheit des uns zur Verfügung stehenden Raumes nicht auf einmal veröffentlichen können. Wir bitten daher die Besitzer der unten angeführten Kennworte um Bekanntgabe ihrer Anschriften, damit wir die Zusendung der Gutachten auf dem Postwege vornehmen können:

Trude, Frizetta, Dusan, Neumarkt, Irma, Sachsenmädel, Wieder allein, Wieder gefunden, Fritzi, Quart-Sext-Akkord 13, Waldfee, Frit-zi, Bergfee, Schönheit, Don Carlos, Kellner, Daphne, Eheglück, Ehrlich 42, Schi-Heil, Hannes und Mingerl, Beethoven, Johann Strauß 1938, Elly 15, Ehrlich 13, Alter 27 Jahre, Geschlecht männlich (hier fehlt ein Kennwort), Gymnastik, Vogel, Jagaferdl, 34 J., Schiffmeisterin, Aimee, Schwarzföhre, Genoveva 891, Pietro Mascagni.

Margret, Wien: Trotz ihrer Sprunghaftigkeit kann sie sehr zäh und nachhaltig sein. Sie ist überhaupt eine Persönlichkeit für sich, deren Zusammenhänge mit der „Welt" zwar nur lose sind, die aber dafür Eigenart und starke Auffassungen hat. Überblick, Energie und Geschicklichkeit sind ihr zu eigen und sie läßt sich nicht leicht von jemandem einschüchtern. Ihr Temperament ist lebhaft, aber in ein Glaskasterl hineingestellt. Furcht wechselt mit Draufgängertum. — **Paß**: Mittelgroß, mit schönen Ausbuchtungen. Gesicht pausbäckig, Augen blau, goldblondes, reiches Haar, Mund schön geformt, vieler Spielarten fähig. **Besonderes Kennzeichen**: Lebhaftes Sprechen, wenn sie einmal in Schuß kommt. **In der Liebe**: Lokkend, und doch schwer zugänglich. **Im Beruf**: Gut auffassend, gewandt und geschickt, aber nicht immer willens, diese Eigenschaften anzuwenden. **Zu Hause**: Sich wenig zusammennehmend. **Kosmetischer Rat**: Nicht zu sehr ins „Brüten" kommen. Das Gesicht locker halten, Frisur nicht ins Ungewöhnliche steigern. **Erfolgswink**: Mehr Gleichmaß im Wollen.

R 61: Eine Frau von Temperament und Kultur. Sie hat zur Kunst die Beziehung einer Schwärmerin, die in den tiefer gelegenen Seelenregionen selber einen dämonischen Willen zum Ausdruck fühlt, diesen aber immer zu leicht genommen und daher vernachlässigt hat. Ein noch größeres Hindernis war dann die Vielseitigkeit, die sich für keinen Weg eindeutig entscheiden konnte und so immer noch vorzeitig umkehrte. Wenn aber wirklich einmal der Entschluß gefaßt war, dann kam hinterher die Selbstkritik, die im Überschätzen anderer zu weit ging und im Verkleinern der eigenen Leistungen besonders „selbstgerecht" zu sein vermeinte. — **Paß**: Nicht groß, von hübschen Rundlichkeiten, Gesicht von eigenem, wenn auch manchmal verschlossenem Reiz, Augen grau, mit schöner Iris, Haare dunkelblond, Mund träumend. **Besonderes Kennzeichen**: Elegant im ganzen Gehaben. **In der Liebe**: Tief empfindend und immer wieder Eroberungen machend. **Im Beruf**: Sich nicht überanstrengend. **Zu Hause**: Heiter und gut. **Psychogymnastik**: Nur das Mögliche unternehmen. Viel ausgeglichener sein. Morgens immer die Stirne glätten. **Erfolgswink**: Das schätzen, was Sie haben.

Gloria: Klug und glatt, wo es sich um das „Durchkommen" handelt, einen Vorteil erspähend, wie nur irgendein Diplomat. Wenn sie ihn nicht ausnützt, so nur, weil es ihr Spaß macht, das Mäuslein noch eine Weile vor sich krabbeln zu lassen. Sie ist in allen Sätteln zu Hause. Die Fähigkeit, Maske zu machen, tritt überall hervor und wenn sie sich zur Schauspielkunst entschließen würde, gäbe es wahrscheinlich viel Erfolg. Enorm ihre Belesenheit und die Gewandtheit, das im Augenblick Nötige zu tun oder zu wissen. — **Paß**: Mittelgroß, sympathisches Wesen, braune, eindringliche Augen, brünettes, aber reiches Haar, Mund vieler Spielarten fähig. **Besonderes Kennzeichen**: Strahlt Anziehung aus. **In der Liebe**: Etwas wandelbar und launisch. **Im Beruf**: Nur dann „richtig", wenn es viele Variationen gibt. **Zu Hause**: Unruhig und oft unzufrieden. **Psychokosmetik**: Nicht zu intensiv leben. Immer wieder einige Minuten der Besinnung einschieben. Ein Gegengewicht zum Geistigen suchen. **Erfolgswink**: Schauspielkunst.

Deutsches Mädel: Sie sind noch recht ungefüge und mit dem noch recht ungefüge, aber wo es auf Robustheit ankommt, wissen Sie sich bereits durchzusetzen und die anderen „Feinheiten", die kommen schon noch. Erfreulich eine gewisse Zähigkeit und der Kameradschaftsgeist, wogegen Sie anderseits die Bescheidenheit zu weit treiben und — in geistigen Dingen — sich selbst zu wenig zutrauen. Recht verspielt und oft erheblich naiv — ein Vorrecht der Jugend, das oft besser kleidet, als die geistreichste Frühreifheit. — **Paß**: Nicht groß, ein „Stöpsel" von holpernder Beweglichkeit, Gesicht etwas breit, rotbäckig, Augen blau, dichtes dunkelblondes Haar, Mund etwas breit, volle Lippen. **Besonderes Kennzeichen**: Wenig Sitzfleisch. **In der Liebe**: Vorsichtig sein! **In der Schule**: Etwas nachzappelnd. **Zu Hause**: Burlesk. **Erfolgswink**: Mehr Selbstvertrauen und ein bißchen Vorliebe für das, was nötig ist (nicht immer „schieben" lassen).

G. L. 1938: Die kleine Rabiate. Sie stoßt sich lieber an Ecken, als daß sie ein Weniges nachgeben würde. Das scheint ihr mit ihrem Prestige nicht vereinbar. Sie ist strebsam und verbissen, wenn ein klarer Weg zu sehen ist und ihre Entschlossenheit, neue Methoden anzuwenden, überrascht diejenigen, welche ein „kleines Mädel" vorzufinden meinen. So sehr steht sie im Leben, daß sie nichts gelten läßt, was sie nicht selbst überprüft hat und es kommt ihr auf ein klarstellendes, ungeniertes Wort nicht an. Wiewohl so etliche Bangigkeiten hintenherum vorhandensind, hilft ihr der Ehrgeiz immer über die Lampenfiebrigkeit hinweg. Sie boxt sich schon richtig durchs Leben. — **Paß**: Klein, hager, mit braunen, „anspringenden" Augen, Haare lichtbraun, recht gut gepflegt, Mund fest und kirschenrot. **Besonderes Kennzeichen**: Etwas dröhnender Schritt. **In der Liebe**: Treu und Treue fordernd. **In der Schule**: Gut mitkommend. **Zu Hause**: Ziemlich eigenwillig. **Psychogymnastik**: Rechtzeitig zum ersten Ball! **Erfolgswink**: Nicht immer den Kopf aufsetzen.

Änderung der Bürostunden

Wir machen darauf aufmerksam, daß unser Büro nur zu nachstehenden Stunden geöffnet ist:

Wochentags: . . . . . . 8 bis 16 Uhr,
Samstag: . . . . 8 bis 12 Uhr.

Das Ergebnis unserer letzten Preisfrage geben wir im nächsten Heft bekannt. Die Schriftleitung.



Wiener Fasching

Wir sind mitten d'rin! Seit drei Wochen residiert Prinz Karneval nun auch in Wien und jeden Tag gibt es eine große Anzahl von Bällen, Dirndlkränzchen und Redouten. Die Zahl der verschiedenen öffentlichen Faschingsveranstaltungen wird heuer fast 8000 betragen. In diesem Jahre ist der Karneval Gemeingut des Volkes geworden. Die Stadt Wien hat alles getan, um den ersten „Großdeutschen Fasching“ so begehen zu können, wie es der Walzerstadt Wien, wo doch die Fröhlichkeit und das Vergnügen gerade in diesen Tagen zu Hause sein soll, gebührt. Mit einem Stab von Tausenden von freiwilligen Helfern und Helferinnen sind seit Wochen alle Vorbereitungen getroffen worden, um auch wirklich ganz Wien in eine tanzende und singende Stadt zu verwandeln. Prinz Karneval wird diesmal nicht nur, wie es in den früheren Jahren der Fall war, die großen und kleinen Säle erfassen, sondern er wird auch hinaus auf die geschmückte Straße gehen, wo man tanzen und lustig sein kann.

Schon die abgelaufenen Wochen brachten Faschingsfeste, wie sie Wien noch nicht gesehen hat. Den ersten Höhepunkt bildete das Faschingsfest der Wiener Sezession, das unter der Devise: „Horrido — eine lustige Faschingsnacht bei Nimrod und Diana in der Wiener Sezession“ die tanz- und stimmungsfreudige Menge eine Nacht in Dianas Jagdgefilden verbringen ließ. Eine Woche darauf ding es im Künstlerhaus drunter und drüber. Hier finden alljährllich und schon traditionsgemäß die lustigsten Faschingsfeste statt, zu denen die Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens einladet. Diesmal lautete die Devise der ersten Veranstaltung „Erstes Gschnasfest in Groß-Wien“.

Und was wird getanzt?

Alles. An der Spitze der gute alte Wiener Walzer, der sich endlich auch die heutige Jugend erobert hat und nicht mehr als zu anstrengend oder zu schwer abgelehnt wird. Daneben sieht man erfreulicherweise das Aufkommen des alten Rheinländers, der in eine etwas neue Form gegossen, sich besonders reizvoll tanzen läßt. „Kinder, wie die Zeit vergeht!“ das ist der Rheinländer, der in diesem Fasching zum großen Schlager wurde (wir haben ihn in unserem letzten Heft bereits gebracht). Und alle modernen Tänze, die sich in den letzten Jahren behauptet haben, bleiben auch heuer, voran der Tango, der sich großer Beliebtheit erfreut. Aber auch der Foxtrott, der englische Walzer und der langsame Foxtrott kommen zu ihrem Recht.

Kennen Sie Lamberts Nachtlokal?

Oder besser, „Kennen Sie den Lambeth Walk“? denn obiger Titel ist nur die erste Kehrreimzeile eines lustigen Tanzes, der immer wieder stürmische Begeisterung erweckt. Schon der Namen läßt auf eine besondere Art des Tanzens schließen und tatsächlich wird er mehr „gegangen“ als getanzt. Die Dame steht rechts vom Herrn, hakt sich in seinen Arm und geht im Rhythmus der Musik zunächst vor, dann zurück. Es folgen wechselnde Kreisbewegungen, die ein wenig mit Schritten aus Volkstänzen gemeinsam haben und schließlich ein Figurenabschluß, der aus dem Schuhplattler entnommen ist. Der Tanz stammt aus Lambeth, einem Londoner Stadtteil, und wurde durch den bekannten englischen Schauspieler Lupino Lane populär gemacht. Das Ganze sieht eher einem Gesellschaftsspiel oder einem Kinderspiel ähnlich, ist auch für die Zuseher sehr lustig. Da man zur Faschingszeit jeden Scherz mitmacht, wollen wir dieses Jahr gern den Lambeth Walk tanzen.

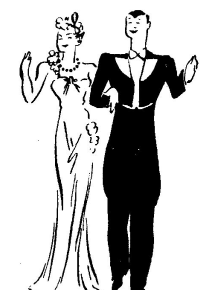
Und nun, Wienerinnen und Wiener, hinein ins Vergnügen! Aus allen Bezirken sollt ihr zu den großen Faschingsfesten hereinströmen. Und ihr, Bewohner aus den nahen und entfernten Teilen der Ostmark, aber auch aus den anderen Gauen, kommt zum Fasching nach Wien. Ganz Wien wird kopfstehen! Und wenn am Aschermittwoch noch einmal die Wogen des Tanzes und der Freude hochaufschäumen, wenn ganz Wien noch einmal zu den Klängen des Faschingswalzers rund um den Stephansturm tanzen wird, dann soll ein Gedanke alle erfassen: So tanzt man nur in Wien! H. W.

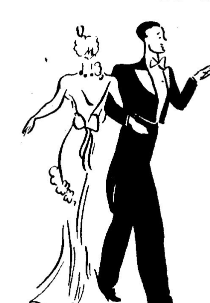
Ballkalender

vom 4. bis 22. Februar

4. Februar: Der Fasching erobert Wien. Volkstanzfest im Sofiensaal; Hofburg: Deutscher Rechtswahrerball 1939.
5. Februar: Lichterschlittenfahrt in der Prater Hauptallee; K d. F.-Faschingsabende.
6. Februar: Sofiensäle: Ball der Oberösterreicher und Salzburger.
7. Februar: Wiener Rathaus: Ball der Stadt Wien.
8. Februar: Künstlerfest in der Wiener Sezession.
9. Februar: Konzerthaus: Ball der Mode.
10. Februar: Hofburg: Ball der deutschen Studentenschaft.
11. Februar: Hofburg: Filmball; Sofiensäle: Alpenvereinskränzchen.
12. Februar: Faschingseintopf bei Musik und Tanz; Sofiensäle: Kärntnerball.
13. Februar: Sofiensäle: Ball der deutschen Jägerschaft.
14. Februar: Künstlerhaus: Sternfahrt zum Gschnasfest in Groß-Wien; Sofiensäle: Ball des deutschen roten Kreuzes.
15. Februar: Musikverein: Fest beim Prinzen Orlofsky, Redoute der Musikakademie.
16. Februar: Sofiensäle: Narrenabend des Wiener Männergesangvereines.
17. Februar: Weigls Dreherpark: Wäschermädel- und Fiakerball.
18. Februar: Staatsoper: Opernball; Hofburg: Ball der Sudetendeutschen; Sofiensäle: Tirolerball.
19. Februar: Großer Karnevalszug durch die geschmückten Straßen der Inneren Stadt; Sofiensäle: Gebirgsvereinskränzchen.
20. Februar: Konzerthaus: Blumenfest am Rosenmontag; in den großen Sälen Wiens: Film-, Funk- und Bühnenkünstler laden ein.
21. Februar: Konzerthaus: Deutsches Trachtenfest des Deutschen Schulvereins „Südmark“.
22. Februar: Faschingskehraus; Heringsalatessen; Tanz auf dem Stephansplatz.

So sieht unser F. L.-Zeichner den Lambeth Walk









„Ich bin in alle diese Dinge hineingeweht worden"

GESPRÄCH MIT GUSTAV GRÜNDGENS

Es war kurz bevor Staatsrat Gustaf Gründgens zu den Außenaufnahmen des Terra-Films

„Ein Schritt vom Wege"

abreiste. Dieser Film, der nach Theodor Fontanes berühmten Roman „Effi Briest" gedreht wird und dessen Hauptfigur Marianne Hoppe verkörpert, ist bekanntlich der erste Film, den Gustaf Gründgens im Rahmen seiner eigenen Produktion für die Terra - Filmkunst dreht, und deshalb dürfen wir auf das Ergebnis dieser Arbeit, für die der Generalintendant von Deutschlands erster Bühne verantwortlich zeichnet, besonders gespannt sein. Es ist kein Wunder, daß sich das Gespräch zuerst dem großen Umfang seines Tätigkeitsfeldes — als Generalintendant, Theaterregisseur und Schauspieler, als Filmproduzent und Filmregisseur — zuwendet.

Gründgens gibt darauf mit feinem Lächeln die Antwort: „Meine Vielseitigkeit ist gar nicht so groß. Als ein Mensch unserer Zeit beschäftige ich mich natürlich auch mit Problemen aus Kunstgebieten, die nicht zu meinem eigentlichen ‚Ressort' gehören. Wenn man sich viel mit künstlerischen Problemen beschäftigt, dann kann es einem passieren, daß man plötzlich einen Stoff in die Hand bekommt, von dem man weiß, daß er nur zu einem Theaterstück geformt werden kann und in dieser oder jenen bestimmten Art inszeniert werden muß. Oder umgekehrt, ein anderer Stoff scheint einem nur als Film möglich, ohne daß der schaffende Künstler eine Theorie aufstellen kann, warum er diesen Stoff zu einem Film, oder jenen zu einem Bühnenstück formt."



Paul Hartmann spielt in „Ein Schritt vom Wege" eine der männlichen Hauptrollen
Foto: Terra

Grau ist alle Theorie.

Auf die Frage, nach welchen Gesetzen Gründgens seine Arbeit gestalte, lautet die überraschende Antwort: „Ich kenne keine Gesetze der Kunst und ich will auch gar nichts von der sogenannten Ästhetik wissen. Ich glaube, das Besondere meiner Begabung liegt darin, daß ich nicht sehen kann, wie etwas falsch gemacht wird, daß ich keine falschen Töne hören kann. Und deshalb will ich nichts von Theorien wissen. Die Gesetze der Kunst mögen andere aufstellen, ich kann es nicht. Sie führen Lessing als Gegenbeispiel an. Aber Lessing hat auch darunter gelitten, keine falschen Töne hören zu können; er hat die Nichtskönner seiner Zeit so stark kritisiert, daß er schließlich selbst ein Beispiel geben wollte, er behauptete: Ich, der ich durchaus kein Dichter bin, will einmal ein Schauspiel schreiben, das wirklich den Gesetzen des Theaters entspricht. Lessing unterlag dabei freilich einem höchst witzigen Irrtum. Die Voraussetzung seiner Behauptung stimmte nämlich nicht, er war tatsächlich ein Dichter."

An einem Beispiel erklärt uns Gründgens, wie seine Auffassung, ohne Theorie an ein Kunstwerk heranzugehen, aus der Praxis zu verstehen ist. Man erinnert sich noch seiner Staatstheater-Inszenierung von „Emilia Galotti". Er spürte die kristallene Klarheit des Lessingschen Stückes, er glaubte, die Rokoko-Figuren über „klirrenden Steinboden" schreiten zu hören. So enstanden Spiel und Bühnenbild dieser Aufsehen erregenden Inszenierung.

Gründgens erinnert uns zum Schluß der Unterredung an das berühmte Buch des Engländers Lawrence „Die sieben Säulen der Weisheit". In dem Buch gibt es einen wunderbaren Satz, in dem der Mann, dessen Abenteurerleben die ganze Welt in Atem hält, von sich schlicht und einfach sagt: „Ich bin in alle diese Dinge hineingeweht worden." Gründgens bekennt von sich, daß es ihm genau so ergangen ist.

Ist nicht auch „Effi Briest", diese junggebliebene Romangestalt Theodor Fontanes, der Gründgens seinen neuen Film gewidmet hat, in die „Irrungen und Wirrungen" ihres Schicksalsweges hineingeweht worden? Der Film der Gustaf-Gründgens-Produktion der Terra **„Ein Schritt vom Wege"** wird die Antwort geben.

Dr. A. Ruhle.



Max Niederberger

Max Niederberger erzählt:

Im Theater an der Wien kam vor zwei Wochen mit besonderem Erfolg die neue Operette von Max Niederberger **„Ist Valentin verrückt"** heraus. Aus diesem Anlaß haben wir mit dem Komponisten über seinen Werdegang gesprochen. Er studierte an der Wiener Staatsakademie bei Heuberger, dessen „Opernball" gegenwärtig an der Volksoper aufgeführt wird, Kompositionen. Vorerst schrieb er nur ernste Werke, Opern, ein Klavierkonzert, ein Klaviertrio und sehr schöne Lieder. Später wandte er sich der Operette zu und schließlich dem Tonfilm.

Mit Richard Strauß verbindet ihn innige Freundschaft; er war mit dem großen Meister der Oper in Nord- und Südamerika und legte mit ihm und einigen Mitarbeitern gemeinsam den ersten Grundstein zu den Salzburger Festspielen. Der hochbegabte junge Komponist Niederberger kam zuerst mit seinen Operetten „Fräulein Frau" und „Die blonde Sphynx" am Bürgertheater zu Wort. Das Traumspiel „Fantom" mit seiner Musik wurde mit Aslan und anderen bedeutenden Künstlern aufgeführt. Sein besonderes Talent war und ist es auch, neue Bühnenkräfte zu entdecken. Seine bekanntesten Filme sind: „Liebesexpreß", „Tanzmusik", „Unser Kaiser" (mit Hansi Niese), „Junger Herr aus Oxford" und „Csárdás". Seine Schlager sind auf zahlreichen Schallplatten verewigt und man erinnert sich heute noch gerne zum Beispiel an die schöne Tangoserenade „Buona notte, schöne Signorina" und an die Lieder „Was ist denn dabei, wenn wir zwei diese Nacht miteinander verträumen", „Man nehme zwei Herzen und lasse sie glüh'n".

V. W. M.


Prinz Karneval spielt auf!
Ich glaube mit La Jana zu tanzen und ich mit einem Fussball-Champion!!!
wie originell: als Zerberus... nicht zu erkennen, Herr Spielleiter
BALL DES THEATERN
geh'ma geh'ma
KONTRO
Komplett bitte!!
Mehr als 2 ha'm kan Platz!
Entschuldigen, Gnädigste Eintrittskarte leider vergessen, würden mich gütigst unter Reifrock einschmuggeln?
So tanzt man in Wien
Das hab'ich nun davon, dass ich mir bei der Damenwahl ausgerechnet HARALD KREUZBERG ausgesucht hab'!
PK
Endlich eine vernünftige Verwendung des Souffleur-Kastens
39
Ball-geflüster

ZUM FILMEN KOMMANDIERT

SOLDATEN SPIELEN SOLDATEN

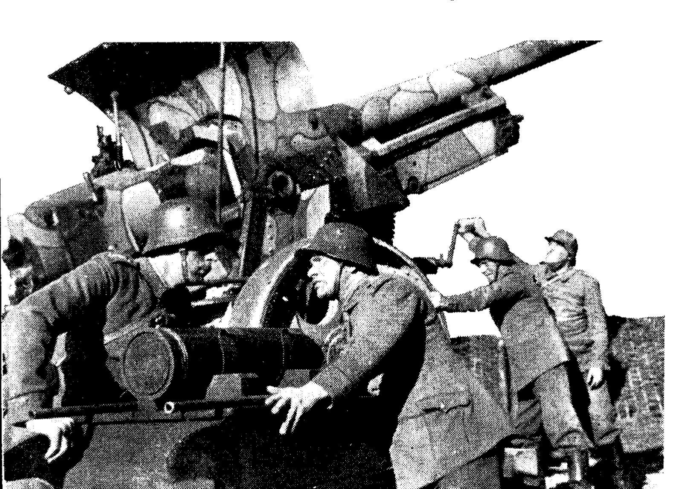
Spielleiter Johannes Meyer auf seinem „Feldherrnhügel" Foto: Bavaria

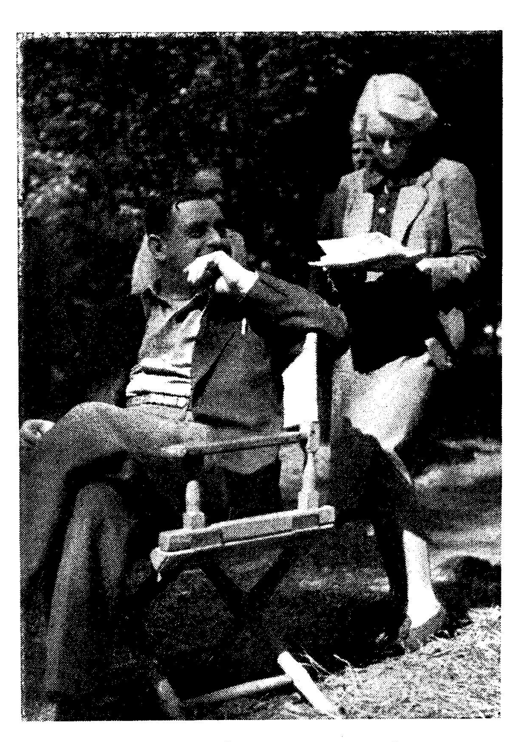
Das wird die Schlußszene des Bavaria-Films **„13 Mann und eine Kanone"** sein: Auf einem freien Platz einer russisch-polnischen Grenzstadt steht ein neues Langrohrgeschütz. Davor zwölf Kanoniere mit strahlenden Gesichtern, und in einem weiten Viereck angetreten, eine Kompagnie Soldaten. Die Regimentskapelle spielt den Präsentiermarsch und aus dem „Café Chantant Tivoli", wo das Armeekommando untergebracht ist, tritt der Kommandierende General. Er schreitet die Front ab, geht auf die zwölf Mann zu und hält eine Ansprache: „Kameraden, ich habe die Freude, euch ein neues Geschütz zu übergeben. Es soll euch ein Zeichen dafür sein, daß euere und eueres toten Wachtmeisters Ehre rein und ohne Makel ist. Die Treue und Kameradschaft, die ihr in schweren Stunden bewiesen habt, soll uns allen ein Vorbild sein." Dann abermals Kommandos, die Kompagnie erweist die Ehrenbezeugung.

„Gut!" ruft der Regisseur Johannes Meyer von seinem Feldherrnhügel, — aber nur die Filmsoldaten reagieren auf die Stimme des Regisseurs. Die Wehrmachtsangehörigen, die heute zum Filmen kommandiert sind, warten erst den Befehl ihres Vorgesetzten ab, ehe sie ihre Gewehre zusammenbauen und wegtreten.

Ich habe mich mit einigen Soldaten unterhalten. Es war nicht nur interessant, sondern auch lohnend, Menschen, die vom Filmbetrieb keine Ahnung haben, über ihre Eindrücke zu befragen.

Der wißbegierige Student. „Ich bin sprachlos", war seine Antwort auf meine Frage, welchen Eindruck er von der Filmarbeit hat. „Ich will Volkswirtschaftler werden und möchte vor allem wissen, was kostet so ein Film? Als ich ihm eine ungefähre Summe nenne, ist er noch erstaunter. Ihn interessieren Zahlen. Was ein Darsteller bekommt, wie viel Meter Filmband für einen Film belichtet werden, und was ein Aufnahmetag mit so vielen Menschen kostet. Eine Filmaufnahme hat er noch nicht mitgemacht und eine Vorstellung von dem ganzen Betrieb hatte er absolut nicht. Ein besonderes Interesse legte er für die Tätigkeit des Produktionsleiters an den Tag, als ich ihm darüber etwas erzählte. Von dem äußeren Drum und Dran einer Filmaufnahme zeigte er sich aber am meisten beeindruckt, genau so wie alle seine übrigen Kameraden, mit denen ich mich unterhielt. Das Ineinandergreifen verschiedenster Komponenten, die reibungslose Zusammenarbeit, kurz, das für den Filmneuling geradezu sinnverwirrende Durcheinander imponierte am meisten.





Johannes Meyer, der Spielleiter, hat einen Einfall und läßt ihn durch die Ateliersekretärin zu Papier bringen Foto: Bavaria

Der Friseur aus Annaberg im Erzgebirge. Für ihn war der Bart Alexander Gollings, der in diesem Film einen der Kanoniere spielt, wichtiger als alles andere. Und so oft ein Schauspieler an uns vorbei kam, der einen Bart oder eine Perücke trug, hätte er ihn am liebsten daran gezupft. „Die können ja auf der Straße damit gehen und keiner würde es merken, daß ihre Bärte falsch sind", meinte er immer wieder, wenn er auf „echt" tippte, und ich „unecht" erwiderte. „Also dem tät ich glatt seinen falschen Bart abrasieren, wenn er zu meinem Meister in Annaberg ins Geschäft hereinkäme." Ich habe ihm später einen Maskenbildner herangeholt, denn meinen Aussagen setzte er, als ich ständig verneinte, unverhohlenes Mißtrauen entgegen. Ich glaube — er hat den armen Mann totgefragt.



Die Wehrmacht spielt mit. Ein Schnappschuß aus einer Drehpause des Films „13 Mann und eine Kanone" Foto: Bavaria

Der Maurer aus Württemberg. Anders erging es mir bei einem Maurer, den ich zufälligerweise unter den Soldaten entdeckte. „Wie es beim Film zugeht, das hab' ich meinen Kameraden schon im voraus gesagt. Ich lese nämlich immer alle Sachen vom Film, da hab' ich schon gewußt, daß man lange stehen muß und daß die Häuser hinten keine Mauern haben und daß überhaupt alles Schwindel ist." Offensichtlich legte er in das Wort Schwindel seine ganze Verachtung hinein und es überlief ihn eine Gänsehaut, wenn er daran dachte, daß hinter dem schönen Verputz der Filmbauten keine echten Ziegelsteine lagen und sich dahinter keine richtigen Räume mit festen Fensterstöcken, Türen und Treppen befanden, sondern Stangen und Bretter, Streben und Versteifungen. Er sah schließlich schon ein, daß es für die Erfordernisse des Films Unsinn wäre, richtige Häuser zu bauen und zollte dann auch den Bauten seine Anerkennung. Aber so ganz damit einverstanden schien er doch nicht — —.

Während der Aufnahmen habe ich noch mit vielen Soldaten geplaudert, und dabei festgestellt, daß das Wissen um die allgemeinen Voraussetzungen für die Dreharbeit zu einem Film durchaus nicht so mangelhaft ist, wie man annehmen möchte. Immer wieder kehrte auf meine Frage, woher sie ihr Wissen hatten, die gleiche Antwort: „Aus der Zeitung."

Ich hätte sicher noch mehr dieser „Komparsen wider Willen", dieser „zum Filmen Kommandierten" gefragt, doch da kam eine volle Gulaschkanone auf das Gelände gefahren. Diese „Kanone" interessierte bedeutend mehr als die Tod und Verderben speiende des Films. Denn sie war nicht mit Granaten geladen, sondern mit einem nahrhaften Eintopfgericht gefüllt, vor dem alle kapitulierten — —.

Das Wienerlied geht nicht unter

Kleine Plauderei mit Hannerl Elsner, der Trägerin des Volkskunstpreises und dem Komponisten Heinrich Strecker — Ein kleines Mädel singt sich in die Herzen der Wiener

Es gibt Künstler, die bei aller Virtuosität und technischen Beherrschung ihres Berufes das Publikum zu fesseln vermögen, ohne sein Herz höher schlagen zu lassen. Die Ausnahmen sind nicht sehr zahlreich und zu ihnen gehört wohl Hannerl Elsner. Diese blonde Wienerin hat sich schon als kleines Mädel in die Herzen der Wiener gesungen. Das Sprichwort vom goldenen Wiener Herzen mag sehr schön klingen, aber ohne Gegenleistung wird es dem Anklopfenden nicht geöffnet. Umso höher ist der Erfolg zu werten, den Hannerl Elsner, als die Interpretin des Wiener Liedes in den letzten Jahren erringen konnte.

Wir treffen die Künstlerin im Kolosseum in der Schanzstraße, wo sie allabendlich mit dem bekannten Komponisten Heinrich Strecker auftritt und das Publikum mit ihrer süßen Stimme für eine Viertelstunde dem Alltag entreißt.

„Es ist wirklich so, daß die Leute sofort ganz mäuschenstill werden, wenn ich singe", sagt Hannerl Elsner, „und das besonders, wenn es Wiener Lieder sind. Ich habe das schon als junges Mädel gespürt, wenn ich irgendwo gesungen habe. Seither hat sich unzähligemal die Mode geändert, Geschmack und Anschauungen sind anders geworden — nur so ein richtiges Wiener Lied hört man immer wieder gerne und das wird auch nie untergehen. Wann ich zu singen begonnen habe? Eigentlich schon mit sechs Jahren und seit dieser Zeit trete ich auch öffentlich auf. Entdeckt hat mich freilich erst Heinrich Strecker. Das war bei einer Matinee im Stadttheater und damals war ich knapp dreizehn Jahre alt. Seither bin ich die Interpretin seiner Lieder und ich glaube, es gibt eine schöne Anzahl Wienerlieder, die von mir kreiert, ihren Siegeszug um die Welt angetreten haben. Um nur einige zu nennen: ‚Drunt' in der Lobau', ‚Auf der Lahmgruab'n' und ‚Das war in Petersdorf', diese Lieder werden Sie bestimmt kennen. Sie sind alle von ihm." Hannerl Elsner zeigt auf Heinrich Strecker, der bis jetzt schweigend zugehört hat.

Der Zufall entscheidet.

„Damit ich auch etwas sagen darf — ich bin froh, daß ich eine so unübertroffene Interpretin meiner Kompositionen gefunden habe. Damals, im Stadttheater, hatte ich wohl sofort erkannt, daß dieses junge Mädchen eine wunderbare Sängerin für Wienerlieder sein müßte, aber daß es gerade meine Lieder sein würden, das hat sich erst im darauffolgenden Silvester, im Jahre 1925 entschieden. Ich hatte in mehr als einem Dutzend Lokalen aufzutreten und die von mir engagierte Sängerin verfehlte meine Adresse. Hannerl Elsner sprang ein und es wurde ein Bombenerfolg. Seither ist sie weit über 3000mal aufgetreten, zuletzt in allen Städten des Altreiches. In Berlin haben wir zwei Konzerte in der Philharmonie gegeben, sie waren beide ausverkauft. Die vorläufige Krönung der Laufbahn von Hannerl Elsner war der Wettbewerb um die goldene Wiener Volkskunstnadel im Dezember vorigen Jahres. Vor dreitausend Wienerinnen und Wienern und gegen stärkste Konkurrenz ersang sie sich diese Auszeichnung. Das Publikum hatte für sie mehr als die doppelte Anzahl Stimmen abgegeben, als für die zweitbeste Kandidatin."

Immer wieder nur das Wiener Lied.

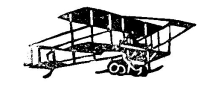
„Und Ihre Wünsche für die Zukunft?" fragen wir die Künstlerin.

„Es ist ein einziger: Ich möchte weiterhin mit dem gleichen Erfolg das Wiener Lied pflegen. Aber jetzt müssen Sie uns einmal anhören, wir kommen gleich d'ran."

Wir setzen uns in den Zuschauerraum. Es sind einfache Menschen da, viele in Arbeitskleidung, die sich einen Abend lang unterhalten wollen. Und dann singt Hannerl Elsner. Ein heller, weicher Sopran tönt durch den Raum. „Wo du bist, da bin auch ich zu Haus" und „Heimat, wann hör' ich deine schönen Lieder wieder ...", das sind heute noch Lieder, die von der Bühne her begeistern. Morgen singt sie eine ganze Stadt und übermorgen fliegt die Melodie in die Welt hinaus. Aber uns ins Herz gelegt hat sie eine junge, blonde Wienerin: Hannerl Elsner.

Herbert Weihs.

Der heilige Sengel und die Flieger



Die Kaufleute und die Diebe, die Seefahrer und die Bergsteiger — alle haben ihren Schutzpatron. In der Zeit, in der die Fliegerei aufkam, waren die Schutzheiligen etwas aus der Mode gekommen. Weder der Knabe Ikarus, noch der Schmied Wieland kamen ernsthaft in engere Erwägung. Da erfanden die Flieger den heiligen Sengel.

Er ist von absonderlicher Art. Der antike Januskopf ist übertrumpft: der heilige Sengel hat zwei Gesichter, aber beide sind nach vorn gerichtet. Das eine ist wütend, rot vor Zorn, und die Backen blasen Sturm. Das andere lächelt mild und sonnig. Und statt des Heiligenscheins trägt der Sengel einen Propeller.

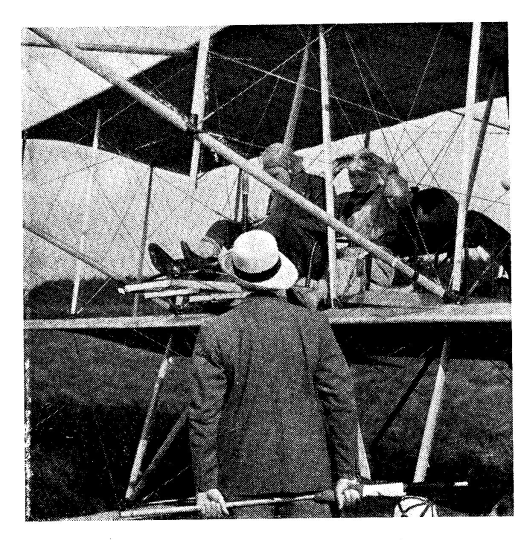
Die Flieger haben auch ein Lied vom heiligen Sengel erfunden. Es wird bei feuchtfröhlichen Anlässen gesungen, und der Takt darf mit den Trinkgefäßen mitgeschlagen werden:



Hilf uns, heiliger Sengel,
Sei unser schützender Engel!
Wir stiften dir sieben Zündkerzen,
Bewahr uns vor Kleinholz und Schmerzen.
Gib uns gutes Wetter und gut Wind,
Weil wir deine braven Piloten sind.

In dem Terra-Film **„Ziel in den Wolken"**, den Wolfgang Liebeneiner mit Albert Matterstock, Leny Marenbach, Werner Fuetterer, Brigitte Horney, Christian Kayßler, Volker von Collande und Margarete Kupfer auf dem Flugplatz Borkheide in der Mark drehte, spielt der heilige Sengel eine episodische Rolle, und sein Lied erklingt mit diversen fröhlichen Ergänzungen. Der Schlosser Menzel, der mit seinem Flugzeug vorläufig nur schwer vom Boden loskommt, singt dazwischen:

Ich, der Spatz, ich, der Spatz,
Ich mach 'nen Satz und noch 'nen Satz.



Wird er hochgehen? Szene aus dem Terra-Film „Ziel in den Wolken" Foto: Terra

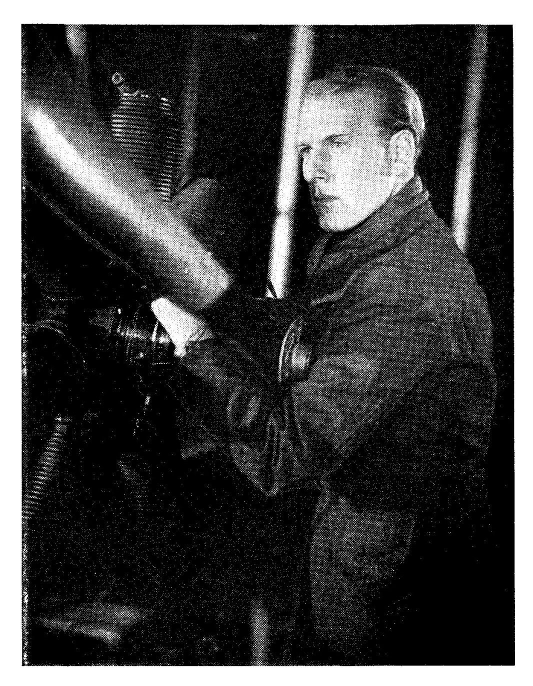
Der Amateur Kamphausen, der sich einen Bleriot gekauft hat, bringt seine Selbstkritik in folgendem Zweizeiler zum Ausdruck:

Ich, die Kräh', ich, die Kräh',
Hüpf im Klee, hüpf im Klee.

Und auch der nächste, der „seinen Senf" dazugibt, ist der Selbstbekenntnis nahe:

Ich, der Floh, ach, der Floh,
Spring' nur so, spring' nur so ...

Es ist eben die Zeit des Anfangs der Fliegerei, die wir in dem Film „Ziel in den Wolken" miterleben. Wie ein Märchen muten uns die Dinge an, die da vor unseren Augen abrollen. Aber die Männer, deren Einsatz vor drei Jahrzehnten gleichsam zum Rollfeld der Flieger von heute wurde, packen uns mit ihren Schicksalen gewaltig. Sie erschüttern uns, sie machen uns das Herz höher schlagen. Und das Lied vom heiligen Sengel ist uns deshalb eine willkommene Wohltat, eine Episode voll Heiterkeit am Rande großer Entscheidungen.



Albert Matterstock in dem Terra-Film „Ziel in den Wolken" Foto: Terra

Kampf um die Frau in Australiens Wüste

Kirsten Heiberg über ihre neueste Filmrolle

Der neue Ufa-Film **„Frauen um Golden Hill"** führt hinein in die weite Wüste Australiens, wo Männer, fern von aller Zivilisation, das gelbe Edelmetall bergen. Ganz ohne Frauen leben sie, schuften tagaus, tagein, nur Kameraden ihrer Arbeit und — Leidenschaft. Als Frauen von der Küste ins Land kamen, türmen sich die Konflikte auf, von denen uns Kirsten Heiberg, die Trägerin der Hauptrolle, etwas erzählt.

„Es handelt sich bei diesem Stoff, den der Weltflieger Hans Bertram nach einer wahren Begebenheit in Australien schrieb, um die Geschichte der vierzehn Goldgräber von Golden Hill, die gern heiraten möchten. Es kommen aber nur dreizehn Frauen. Und um die eine (diese Rolle spiele ich) müssen zwei Freunde losen. Der, den sie nicht liebt, gewinnt sie, und dadurch entstehen Konflikte. Ach so, die Wandlung. Ja, diese Chansonette ist zunächst eine Frau, die nur an ihren eigenen Vorteil denkt. Sie meldet



Kirsten Heiberg in „Frauen für Golden Hill" Foto: Ufa

sich auch auf die Heiratsanzeige der Goldgräber, nur mit der Absicht, ein Jahr lang den Mann, den sie heiraten wird, auszunutzen und dann, wenn sie genug Geld hat, ihn zu verlassen. Als sie an Ort und Stelle ist, lernt sie eben das Leben von einer ganz anderen Seite kennen, und aus einer eigennützigen, oberflächlichen Frau wird ein anständiger, guter Kamerad."

„Das ist sicher eine schöne Rolle. Wie kamen Sie dazu, und wie kamen Sie überhaupt nach Deutschland?"

„Ich war Schauspielerin und Sängerin in Oslo. Vor drei Jahren wurde ich nach Wien verpflichtet; dort habe ich mein Deutsch vervollkommnet und im Theater an der Wien gespielt."

„Ist dies Ihre erste Filmrolle?"

„Nein; ich habe zum erstenmal im Film mit Kurt Goetz in „Napoleon ist an allem schuld" gespielt. Und dann hat man mir diese Hauptrolle anvertraut."

... UND NUN ETWAS FÜR UNSERE FRAUEN

Neue Linien am Abendkleid

Das einst glatte, möglichst auf Linie eingestellte Abendkleid beansprucht heute schon weitaus mehr. Nicht nur die Schnittart, die sich durch Raffungen und Weiten kompliziert, sondern auch das Material betont eine prunkhaftere Einstellung des großen Abendkleides. Neben den verschiedenartigsten Metallstoffen und Brokaten taucht eine Reihe dünner, tüllartiger Gewebe auf, die reichlich mit Pailletten, Flitter, Straß, Perlen und dergleichen benäht sind. Ganze Musterreihen, Kleidbahnen, Achselteile weisen diese glitzernden Effekte auf, und strahlend hebt sich Helles vom dunkeln, — Dunkles vom hellen Untergrund ab. Daneben erreichen die Rockweiten nie geahnte Möglichkeiten und zierlich



Das Abendkleid mit dem Hermelinumhang

geschnittene Oberteile ergeben dem Gesamteindruck ein weiches, liebliches Aussehen. Natürlich gibt es noch immer das sogenannte Linienkleid aus weichfallendem Brokat oder Crepp. Diese haben aber immer besonders schwer gezogene Partien, die einen schönen Fall bewirken. Schließen und Agraffen, Clipse und Schnallen halten diese Teile zusammen und wirken ungemein elegant, wenn sie irgendwie mit dem übrigen Schmuck der schönen Frau übereinstimmen.

Im allgemeinen aber herrscht die Liebe zum Stilkleid und seinen unzähligen Abarten vor. Musseline, Tüll, Georgette, Taft, oft auch schwerfallender Samt ergeben die vielseitigen Materialien dazu, die von unwahrscheinlich geschickten Händen zu Zauberwerken gestaltet werden.

Jede schöne Frau sehnt sich nach diesen Festkleidern, in denen sie sich einmal so ganz anders zeigen kann. Wer einen „guten Rücken" hat, wird sich ein großes Dekolleté leisten können, das darin besteht, daß die beiden gezogenen Vorderteile bloß um den Hals genommen



Linienkleid aus weichfallendem Stoff mit großer Metallschließe

und im Rücken geschlossen oder gebunden sind. Schönen Dekolletés sind keine Grenzen gesetzt und wir freuen uns immer wieder, eine wirklich schöne Frau „groß" angezogen zu sehen. Die Mode gestattet ja heuer so vieles, das etwas mangelhaft wäre, zu verdecken. Stärken oder Schwächen lassen sich durch die Weiten der Kleidung, durch geraffte Stellen, durch originelle Capes beheben. Reizend sind die neuartigen Hüllen aus strahlenplissiertem Material. Sie sind in Capeform gearbeitet und können bis zu den Knien reichen. Das kleinere, jungmädchenhafte Stilkleid aus geblumtem Taft, Organdi oder ähnlichem Material kann ein kurzes Jäckchen mit großen, weiten, abstehenden Ärmeln haben. Hier darf natürlich die schöne, breite, bis zum Boden reichende Samtschärpe nicht fehlen.

Hauptaugenmerk wird heuer im Fasching neben den Kleidlinien dem Kopfschmuck zugewendet. Kleine Pailettenschmetterlinge, passend zum Kleid, in die Stirne hängende Diademe, Goldblütenhütchen mit Schleier und dazu schöne Ohrgehänge, ergänzen ganz großartig das Abendkleid. Dazu noch der passende Schuh, der reizende, kleine, aus dem Kleidmaterial gefertigte Abendmuff und — das Fest kann beginnen!

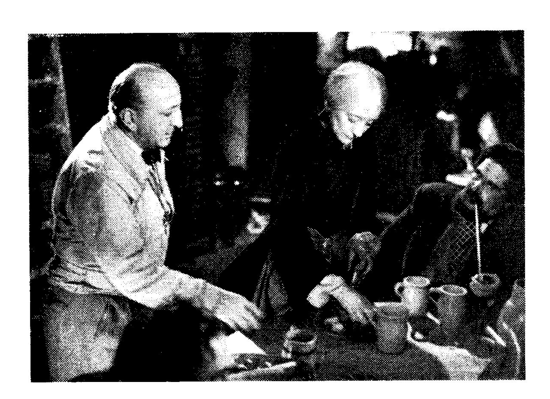
Natürlich spielt die Schönheitspflege eine große Rolle beim Aussehen der Ballbesucherin. Was sonst nicht gerne verwendet wird, ist heute gestattet, ja notwendig, wenn man nicht unter den anderen verschwinden will. Ein wenig Wangenrot ist beim strahlenden Licht der Lampen unentbehrlich, und Augen und Lippen dürfen auch heute nachgezogen sein. Daß man vor allem außer den Wangen auch die Arme und den Nacken pudert, darf noch so nebenbei erwähnt werden, obwohl man am besten das „Schönmachen" einem Fachmann überläßt.

Elisabeth Mayer.

Unterhaltung mit Karl Ritter anläßlich der

Dreharbeit zur „Hochzeitsreise“

Ballade, Komödie und Tragödie in einem Film



Auch ein Gefäß richtig anzupacken muß geprobt werden. Karl Ritter sieht zu, wie es Francoise Rosay macht Foto: Ufa

Karl Ritter, der unermüdliche Filmschöpfer und fanatische Sucher nach den noch hundert ungenützten Möglichkeiten filmischer Kunstgestaltung, ist — nach Beendigung seines **„Pour le mérite“**-Films — schon wieder an der Arbeit in der Ufastadt Babelsberg. (Wenn man bedenkt, wieviel Zeit an die künstlerische, kaufmännische und technische Vorbereitung eines Films verwandt werden muß, ehe er ins Atelier gehen kann und wenn man dagegen hält, wie kurz die Pause zwischen „Pour le mérite“ und dem jetzt in Arbeit befindlichen Film war, fragt man sich, wie Karl Ritter das überhaupt schaffen kann. Denn er ist ja Herstellungsleiter, Spielleiter und Mitautor seiner Filme in einer Person und daß seine Filme nicht gut vorbereitet wären oder gar seine Drehbücher nicht bis ins letzte fertig und durchgearbeitet, lang ehe die erste Szene gedreht wird, dies zu behaupten, kann wohl niemandem beikommen, der einmal in Ritters Arbeitszimmer auch nur einen Blick geworfen hat. Doch diese Frage nach dem Wie findet ja ihre Beantwortung stets aufs neue durch sein Werk.)

Das Drehbuch zu dem neuen Film **„Die Hochzeitsreise“** stützt sich auf den Roman des weltbekannten flämischen Dichters Charles de Coster, des Verfassers von „Till Eulenspiegel“. Karl Ritter hat mit Felix Lützkendorf für dieses Werk die filmische Form geschrieben.

Der Film erzählt, wie das Buch, die Geschichte der Witwe Roosje van Steelandt (Francoise Rosay spielt diese eigentümlich zwischen Liebe und Haß pendelnde Frau und Mutter), die in einer flandrischen Kleinstadt ein Wirtshaus führt, ihre Tochter Grietje (Angela Salokker) über alles liebt und an den jungen Arzt Dr. Paul Goethals (Mathias Wieman) verliert, der Grietje vom Scheintod wieder zum Leben erweckt hat.

„Drei große Teile hat der Film, zuerst beginnt er wie eine Ballade, da liegt eine Tote im Haus der Witwe und unten lärmen die Gäste in ihrer Schänke und schreien nach Wein, indes die Mutter oben fassungslos von dem alten Arzt hört, menschliche Hilfe sei nicht mehr zu erwarten. Und dann kommt der junge Arzt ins Haus und es geschieht das Wunder, daß er das totgeglaubte Mädchen wieder zum Leben bringt und mit sich nimmt. Nun entwickelt sich die Handlung zu einer Komödie: Die Mutter



Karl Ritter spielt auch die kleinste Szene vor Foto: Ufa

macht sich auf die ‚Hochzeitsreise‘ zu dem jungen Paar und will ihr Kind dem Gatten wieder abspenstig machen — dazu ist ihr jedes Mittel recht, sie greift zu den groteskesten Handhaben, läßt sich unter anderem adeln und glaubt so, dem verhaßten Mann ihrer Tochter den Rang ablaufen zu können. Schließlich — und



Letzte Anweisung vor der großen Szene: Karl Ritter erklärt Francoise Rosay, wie sie die scheintote Grietje (Angela Salokker) zu berühren hat. Carsta Löck sieht aufmerksam zu Foto: Ufa



Ein wenig Fröhlichkeit vor der Aufnahme ist die beste Entspannung. Matthias Wiemann, der Kameramann Günther Anders und Karl Ritter Foto: Ufa

hier beginnt die Tragödie — setzt sie Grietje dermaßen zu und quält sie so unmenschlich, daß diese nur noch im Tod Frieden finden zu können glaubt. Als es zum Äußersten gekommen ist, sieht die Mutter ein, was ihre blinde Eifersucht angerichtet hat — sie sucht in der finsteren Nacht ihr Kind und wie sie es auf der Brücke findet, kriecht sie wie ein Wurm auf Grietje zu, sie im letzten Augenblick vor dem Schlimmen zurückzuhalten ...

Ich könnte mir vorstellen, daß das als ‚symphonische Dichtung in drei Teilen‘ komponiert würde, zuerst müßte ein romantisches Andante kommen, dann ein Scherzo und als letztes ein Allegro con moto. Und was dabei die Musik ausdrücken würde, muß hier das Bild sagen — leider ist man von der vielgestaltigen Technik so sehr abhängig, daß man nicht so ruhig arbeiten kann, wie es notwendig wäre. Jetzt müßte es zum Beispiel im Atelier mäuschenstill sein, ein Blatt müßte man zur Erde fallen hören ... (Ritter dreht eben die Szene am Anfang, in der Grietje wieder zum Leben erwacht).

De Coster hat nun allerdings in seinem Buch die Witwe Roosje mit so abgrundtiefen Haß und so teuflischer Bosheit übergossen, daß wir hier einiges gemildert haben. Fast muß man annehmen, daß sich der Dichter durch diesen Roman und besonders durch die Zeichnung der Mutter Roosje von etwas befreien wollte — de Coster hat ja zeit seines Lebens niemals glücklich geliebt und vielleicht war daran eine Frau schuld, wie er sie in der ‚Hochzeitsreise‘ beschrieb — doch das gehört nicht mehr zum Film.“

Warum bist Du...
Lied und Tango

Text von Ekhardt

Musik: Karl W. Hrubesch
Klaviersatz: OSKAR WAGNER



Gesungen von Zarah Leander

Eine Frau wird erst schön durch die Liebe

Lied und Walzer

aus dem Froelich Film der Ufa



Text von **Michael Gesell**

Musik von **Theo Mackeben**

Erleichterter Klaviersatz: OSKAR WAGNER

Freies Walzertempo

Gesang

Piano

EI-NE FRAU WIRD ERST SCHÖN DURCH DIE LIE-BE, ganz al-lein nur, durch die Lie-be. Da-rum sehnt sie sich stets nach der Lie-be voll Ver-lan-gen nach der Lie-be. Erst beim Küssen be-ginnt sie zu blü-hen und zu glü-hen heiß und wild, wie ein Feu-er be-ginnt sie zu sprü-hen, bis sie ganz ih-ren Zau-ber ent-hüllt. EI-NE FRAU WIRD ERST SCHÖN DURCH DIE LIE-BE, ganz al-lein nur durch die Lie-be. Da-rum sehnt sie sich stets nach der Lie-be, voll Ver-lan-gen nach der Lie-be und sie


Langsamer
wünscht, daß es e-wig so blie - be, denn die Lie - be macht so schön.
Wis-sen sie denn ü - ber-haupt, mein
Kön-nen sie es nun ver-stehn, mein
Fine
p
C cm Eb ebm F b b C F eb eb F f7 f7 B b b B e adim
Herr, was man ent-dek-ken kann bei ei-ner Frau?
Herr, war-um sich je-de Frau nach Lie-be sehnt?
Ah-nen sie denn ü - ber-haupt, mein
Ha-ben sie schon mal ge-sehn, mein
B b b F b G c7 C F f7 B b b C F B b b E ebm ebm
(gesprochen)
Herr, was sie ver-stek-ken kann (und will) sehr schlau.
Herr, wie ei-ne einz'ge Nacht (par-don) ver-schönt?
Was mag hin-ter zar-ten
Ist die Frau auch voll Ka-
p
B b b E gm A d d A A D d d A d D b7 D
Tül-len, Sei-de, Samt und wei-chem Nerz, sich ge-heim-nis-voll ver-hül-len? Nichts als ein Frau-en-herz.
pri-cen treibt sie gern auch List und Scherz, kann man sie erst ganz er-schlie-ßen, wenn man ent-deckt ihr Herz.
Eb ebm ebm D b7 D E gb7 gb7 F f F E E F F F
Wis-sen sie denn ü-ber-haupt, mon cher, daß al-ler Prunk und Schmuck nur äuß-res Air?
Wenn sie was da-von ver-stehn, mon cher, dann ist die Frau für sie kein Rät-sel mehr.
EI-NE
f
mf
B b b Ab ab7 G g7 g7 C a7 F b F g dim F
D. S. al Fine

WERMUT

Foxtrot

aus dem F. W. Gaik-Film der Nordland-Film G.m.b.H. im Verleih der Tobis-Sascha

„Geld fällt vom Himmel“




REFRAIN
Lie-ber Freund, trink' ei-nen Wer-mut, lei-dest du an gro-ßer Schwermut, weil ein Wer-mut im-mer sehr gut
tut! Bist du a-ber noch nicht hei-ter, lie-ber Freund, dann kommt ein zwei-ter,
weil ein Wer-mut, wirk-lich sehr gut tut! Setz an', trink' be-hut-sam und lei-se,
hör' auf, wenn du siehst wei-ße Mäu-se! Ja da-rum, lie-ber Freund, trink' ei-nen Wer-mut;
gleich hast du zum Le-ben mehr Mut, weil ein Wer-mut wirk-lich sehr gut tut!
Fine
2. Es
3. Oft
mf
f
p
sfz
F B F B Eb B Eb B F B F B
Eb eb D eb C eb B eb F B F B Eb B Eb B
F B F B E C B G Eb B Eb G g G# dim A D G D
G H D F b H dim C F B F B F B F B
Eb B Eb B F B F B Eb C B G Eb Eb

OH MANUELA

Ständchen und Rumba

aus dem Styria-Tonfilm der Tobis im Verleih der Tobis-Sascha

„HAMPELMANN"

Worte: Josef Petrak

Musik: Hans Lang




bin! Oh Ma-nu-e-la, komm zu mir,
A ab ab A ab ab A ab ab Ab ab ab B e7 e7 B e7 e7 Ab ab ab
Ma-nu-e-la, nur bei dir scheint die Son-ne des Glük-kes, leuch-ten-den Blik-kes
Ab ab ab B e7 e7 B e7 e7 Ab ab ab Ab C Cb B Eb B Eb Eb B
geb ich mein Herz dir hin! Oh du!
Eb Eb B Eb Eb Ab ab ab Ab ab ab Gb Gb Gb Gb Gb Gb Ab Eb Eb
Hör zu! Ich sing für dich, Ma-nu-
Ab Eb Eb B B B B B B B B B Eb Db C B Ab ab ab Ab ab ab
e-la, hö-re mich, Ma-nu-e-la, wer-de mein,
B eb7 eb7 B eb7 eb7 Ab ab ab Ab ab ab B eb7 eb7 B eb7 eb7 A ab ab
beim er-wa-chen-den Mor-gen möcht ich ge-bor-gen in dei-ner Lie-be sein!
Ab C Cb B Eb B Eb Eb B Eb Eb B Eb Eb Ab ab ab Ab Ab

EIN KLEINER AKKORD AUF MEINEM KLAVIER...

Lied und langsamer Foxtrot

Worte: Günther Schwenn

Musik: Peter Igelhoff




KEHRREIM
kord auf mei-nen Kla - vier, klingt leis' in mir fort beim Abschied von dir.
Wo sind die tö-rich-ten, sü-ßen Lie-der von e-wig strah-len-dem Glück? Wann führt dich die Sehnsucht
wie-der zu mir zu-rück? Der klei-ne Ak - kord, so rein und so klar, sagt mehr als ein
Wort, wie schön es einst war... Drum sing ich, was du einst ge - sun-gen, und
träum' da-bei von dir! Ich hab auf der Welt nur dich... Wann kommst du zu mir?
tremolo
sfz
cresc.
f
pp
F G# C9 C7 F C G# A cm E cm
D d7 D G G C C F F F G
G G C C C C C7 F G# C9 C7
Db Dh Eb Eh F F Bb Bb Bb Bb B F dim
F G9 A Ab G C F

Kreiert von Hilde Körber

WAS EIN MANN SICH SO DENKT

(alles will er gleich geschenkt...)

Chanson und Tango

aus dem Euphono-Film

„Maja zwischen zwei Ehen"



 B. 83 V.


REFRAIN
das ist_ mein Prin-zip: Was ein Mann sich so denkt, al-les will er gleich ge-schenkt, und sagt da-
das ist_ mein Prin-zip:
bei: (gespr.) Ich bin so frei! Für ihn gibt's kein Pro-blem, je-de macht es ihm bequem, und er er-
hält, was ihm ge-fällt. Frau-en sind dir öf-ter schon be-ge-gnet, wie es so vie-le
gibt. A-ber, mein Freund, dir fehlt vor al-lem ei-ne Frau, die liebt. Was ein
ten.
rit.
(weich)
Mann sich so denkt, al-les will er gleich ge-schenkt, und er er-reicht nur ein „Viel-leicht“

IM KAHLENBERGERDÖRFEL

Polka

Ph. Fahrbach jun. Op. 340
Bearbeitet: Oskar Wagner




1.
2.
pp
sf
sf
TRIO
p stacc.
f
1.
2.
p
f
1.
2.
f
D.C. bis dann Coda
CODA
f
sf

I' GEH GAR SO GERN DURCH DIE PRATER ALLEE...

Wienerlied




Inniges, sehr langsames Walzertempo
REFRAIN
wia man's find' net bald!
i schon gmüatlich aus!
I' geh gar so gern durch die Pra-ter Al-lee, zum
„Lust-haus“ und „Ma-ri-a Grün,“ da spür' i den Herr-gott ganz in mei-ner
Näh' und frei wird mei Herz und mein Sinn! Vom Pra-ter klingt lei-se Mu-
-sik an mein Ohr und hoch von die Bam tua i hörn, wia d'Vo-gerln liab
sin-gen im ju-beln-den Chor: Ja wia schön, ja wia schön is' doch Wean! 2.Wenn
Fine

Süße, kleine Frau
Lied und Slowfox





Was ist ein Stern? Ein eingedeutschter Star. Was ist ein Star? Ein Vogel. Der Star, um den es sich hier dreht, ist ein s e l t e n e r Vogel, und wenn er einen g e w ö h n l i c h e n hat, so bildet er — hoffentlich — die Ausnahme, die in jedem Beruf vorkommt. Der Stern glänzt. Nicht von Schweiß, obwohl er auch den schwitzt. Um ihn ist noch das Flimmern, das auf der Leinwand glücklicherweise immer mehr abgenommen hat. Der Stern ist der Gott, gegen den die Lampen des Jupiter nichts als Kerzen sind. Er hat, was uns fehlt. Angefangen von der Bügelfalte und der Dauerwelle bis zu dem faltenfreien Teint und dem wogenglättenden Lächeln, das uns von 5 bis 7 oder je nachdem beglückt. Es spielt keine Hauptrolle, daß viele Stars in ihren Anfängen weniger Villendächer als den nackten Himmel über sich hatten. Die meisten Sterne wissen recht gut, wie es auf der Erde zugeht, und der einzelne, der so tut, als ob er es nicht wüßte, hat auf ihr und sie an ihm nichts verloren. Dennoch gehört es zum Wesen des Stars, daß er nach den Sternen greift. Zwar kostet auch ihn jede Himmelssprosse Arbeit, und dieser und jener muß ihm die Leiter schon halten. Zum Star macht ihn trotzdem der Mut, lieber einmal auf einer wackligen Leiter zu stehen als auf dem haltbaren Fußboden der Ruhmlosigkeit. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, aber schon mancher Stern. Davon schweigen die Märchen, die sonst vom Star sprechen. In der Märchenliteratur um den Star gibt es nur aufgehende Sterne. Nirgends wie hier ist der Rest Schweigen, und jedem Star droht das Wort: „Es war einmal". Zum Märchen gehört die Absonderlichkeit, und um rechte Märchenprinzen zu sein, haben die Sterne auch ihre Absonderlichkeiten. Sie schweigen gern über ihre Geburt, pflegen, wiewoh! sie die Menschen lieben, viel Umgang mit Tieren und bevorzugen Blumen, die nichts Anrüchiges haben. Nicht alles, was sie angeblich beschäftigt, ist mehr als Angabe derer, die den Wind um die Sterne machen. Vieles aber ist echter Kometenschweif, der den Glanz verlängert und uns die Zeit verkürzt. Davon weiß Autsch zu zeichnen und Zitz zu reimen. Zwei aufleuchtende Sterne auf ihrem eigenen Terrain und der schimmernden Welt des Films auf Bleistiftabstand verbunden. — U n s l e u c h t e n d i e S t e r n e. M ö g e I h n e n e i n L i c h t a u f g e h e n !

OLGA TSCHECHOWA



K 18 Zeichnung: Trautschold-Tobis

So ist das Leben Olgas:
sie dreht tagein — tagaus,
doch abends gibt sie Vollgas
und fährt ins Grüne raus.

Sie hält an einem Landhaus,
das sie zu eigen hat,
zieht schleunigst ihr Gewand aus
und bleibt im Feigenblatt.

Sie ist am Tagesreste
auf Licht und Luft erpicht.
Und kommen plötzlich Gäste,
zeigt sie nur ihr Gesicht.



HELI FINKENZELLER



K 5 Zeichnung: Trautschold-Tobis

Die Finkenheli zellert
mit Motor-Energie
und guckt, daß nicht zerschellert
die Jacht, die Fracht und sie.

Ihr Schiff mißt statt nach Tonnen
nach Flaschen Rauminhalt —
so frönt sie nassen Wonnen
in doppelter Gestalt.

Bei Heli und den „Hellen"
und ihrer Motorjacht
bleibt nur noch festzustellen,
daß Seefahrt fröhlich macht.

HANS ALBERS



K 2 Zeichnung: Trautschold-Tobis

Der Hans liebt rauhe Tönchen
und hält sich wie ein Mann —,
doch wird er Mutters Söhnchen,
kommt er in Hamburg an.

Als einz'ge hat die Mutter
des Siegers Herz besiegt —
und alles ist in Butter,
wenn er sein Beefsteak kriegt.

Bei ihr ist er am Gipfel
privaten Menschenglücks —,
denn über Mutters Zipfel
geht ihm auf Erden nix.

Abschied von Wien

EIN WINTERSPAZIERGANG MIT PAUL KEMP

Ein italienischer Journalist, der öfters auch als Regieassistent bei Commendatore Carmine Gallone arbeitet, hat mir kürzlich am Rosenhügel mit wenigen, aber sehr treffenden Worten erklärt, warum die Italiener den deutschen Filmschauspieler Paul Kemp so gerne sehen.

„Paul Kemp ist ein Komiker mit Herz und wir Italiener lieben das."

Ich konnte damals nur sagen, daß wir Deutsche ebenso denken.

Ein paar Wochen später hatte ich Gelegenheit, Paul Kemp selbst zu sprechen. Eigentlich hätte es ein Interview werden sollen. Was herauskam, war ein kleiner Spaziergang im Schneetreiben durch das nächtliche Wien und war zumindest ebenso interessant, als wenn wir in einem Kaffeehaus eine Viertelstunde lang das bekannte Frage- und Antwortspiel betrieben hätten.

Wir wollten uns beim Bühnenausgang vom Ronacher treffen. In diesem Varieté spielte Paul Kemp seit vier Wochen in einem Sketch. Diese Art Rollen — es handelt sich meistens um einen schüchternen jungen Mann, eine Art „möchte gern und trau' mich nicht" — sind Kemps Spezialität. Hier kann er seinen Humor sprechen lassen, der nicht aus Plattheiten besteht, sondern aus dem Herzen kommt und zum Herzen spricht.

Vorderhand war von Paul Kemp allerdings nichts zu sehen. Kein Mensch, den man nach ihm fragte, wußte, wo er war. Wenn man warten muß, hat man hie und da Einfälle. Mich zog es zu den Artistengarderoben hin. Jene Tür — „Fremden und Nichtbeschäftigten ist der Eintritt strengstens untersagt" — wurde durchschritten und der erste Mensch, der mir in die Quere kam, war — Paul Kemp. „Ich hatte heute meinen Auftritt etwas



Das ist Paulchen mit seiner Schwester Gerti
Foto: Privat



Den Leserinnen und Lesern von „Tonfilm-Theater-Tanz" herzlichst Paul Kemp

später und komme eben von der Bühne. Aber jetzt habe ich Zeit."

In der kleinen Künstlergarderobe verwandelte er sich vom geschminkten und kostümierten Künstler wieder in sein privates Ich. Schade, daß unsere Plauderei immer wieder durch ein Klopfen an der Türe unterbrochen wurde.

„Verzeihung, Herr Kemp, Sie vergessen nicht auf unsere Bilder!" fragten zwei junge Mädel aus der Ballettgruppe.

„Herr Kemp, bitte eine Widmung auf das Bild."

„Bringen Sie aber wirklich die Bilder für uns mit?" So ging das fort. Artisten und Angestellte des Hauses wollten ein Andenken von Paul Kemp.

„Ist das nicht rührend, soviel Beweise zu erhalten, daß sich alle gern an mich erinnern wollen. Das macht mir den Abschied von Wien noch viel schwerer."

„Abschied von Wien? Aber Sie werden doch sicherlich sehr bald wieder in Wien filmen?"

„Nein, diesmal nicht. Ich finde, es ist wieder einmal an der Zeit, daß ich mich in Natura dem Publikum vorstelle, sonst glaubt es, man lebt überhaupt nur mehr noch auf der Leinwand. Da habe ich mir — mangels eines passenden Theaterstückes — einen Sketch ausgesucht und werde damit ein bißchen durch das Reich fahren. Ich habe in Dresden am Residenztheater kolossalen Erfolg gehabt. In Wien wollte ich ursprünglich nur filmen, aber da die Bavaria gegen mein Auftreten am Varieté nichts einwendete und ich Direktor Labriola vom Ronacher sehr gut kenne, habe ich es versucht und es ist gelungen. Die Leute sind nicht enttäuscht. Haben Sie im übrigen etwas dagegen, wenn wir zu Fuß in mein Hotel gehen, da könnten wir unterwegs noch etwas plaudern."

Wir verlassen das Ronacher und treten auf die schneebedeckte Straße. In dichten Flocken fällt es weiß und glitzernd nieder. Die kleinen Straßen der Inneren Stadt sind menschenleer und ruhig. Paul Kemp bleibt einen Augenblick stehen.

„So habe ich Wien noch nicht gesehen", sagt er dann, „und trotzdem ich zum erstenmal den Weihnachtsmonat und das Weihnachtsfest nicht zu Hause war, gehe ich doch sehr ungern von Wien fort. Aber es muß sein, Hamburg wartet auf mich und dann geht es weiter nach Stuttgart. Wann ich wieder zum Filmen komme, das ist ganz ungewiß. Nach Wien werde ich wohl erst im Herbst wieder kommen. Da gehe ich nämlich mit einem richtigen Theaterstück auf Tournee und es ist ganz sicher, daß ich auch in Wien spielen werde. Hoffentlich wird es so erfolgreich wie ‚Charleys Tante', die ich über 400mal gegeben habe. Inzwischen werden mich die Wienerinnen



und Wiener nicht vergessen, denn sie werden ja den Film ‚Das Abenteuer geht weiter' zu sehen bekommen, von dem ich mir recht viel verspreche.

Bei den Außenaufnahmen in Italien konnte ich sogar erfahren, daß ich fabelhaft italienisch spreche. Hatte ich bis da gar nicht gewußt. Eine Italienerin sprach mich in ihrer Muttersprache sehr eindringlich an und wollte nicht von mir weichen. Ein herbeigeholter Kollege verdolmetschte mir, daß die Dame mich italienisch sprechen hören wolle, ich könnte es doch so gut. Sie ließ sich nicht überzeugen, daß das nicht stimmte und behauptete, sie weiß es vom Kino. Das Kino habe ich mir bald darauf angesehen. Ich muß wirklich sagen, meine Stimme ist in den deutschen Filmen, die in Italien gezeigt werden, ganz ausgezeichnet durch einen italienischen Sprecher gedubbt."

Wir waren vor dem Hotel angelangt.

„Vielleicht wollen mich Ihre Leserinnen und Leser auch auf Bildern sehen. Hier ist ein neues Foto von mir und das bin ich mit meiner Schwester Gerti. Da war Paulchen noch klein und herzig. Kinder, wie die Zeit vergeht! Jetzt lachen die Menschen über mich. Aber das ist gut so, denn wenn sie nicht mehr über mich lachen würden, dann wäre ich nicht — Paul Kemp."

Herbert Weihs.

HANS ALBERS IN SEINEM ELEMENT



In diesen Tagen hat die Bavaria-Filmkunst mit den Aufnahmen zu dem Hans Albers-Film **„Wasser für Canitoga"** begonnen. Die Regie dieses Filmes führt Herbert Selpin. Für die Hauptrollen konnten außer Hans Albers verpflichtet werden: Charlotte Susa, Hilde Sessak, Peter Voß, Josef Sieber und Karl Dannemann.

Die umfangreichen Bauten, vor allen Dingen für die großen Massenszenen, auf dem Freigelände in München-Geiselgasteig wurden von den Architekten Ludwig Reiber, Willy Depenau, Arthur Schwarz und Rolf Pfenninger erstellt.

Die fesselnde Handlung spielt im nördlichen Kanada, hart an der Grenze von Alaska. Dem Bau einer für das Gebiet lebenswichtigen Überlandwasserleitung stellen sich ungeheure Schwierigkeiten entgegen. Eine Gebirgskette der Rocky-Mountains muß für die Anlage durchbrochen werden. Hinzu kommen noch die Widerstände einer Spekulantengruppe, die die Ausführung des Baues bekämpft. Ihre selbstsüchtigen Wirtschaftsinteressen verneinen das Wohl der Allgemeinheit. Rücksichtslos angesetzte Sabotageakte sollen die Vollendung des gewaltigen Bauwerkes verhindern. Als einziger durchschaut die verbrecherischen Pläne der Bauingenieur Oliver Nicholsen, den Hans Albers verkörpert. Er nimmt den „Kampf im Dunkeln" auf. Seine Gegner verstehen es, ihn des angeblichen Mordes zu verdächtigen und verfolgen zu lassen. An einem anderen Bauabschnitt gelingt es Oliver unter angenommenem Namen, seine Verfolger irrezuführen. Zwei Frauen, Winifred, die Braut eines Freundes, und die ihrer Reize bewußte Kantinenwirtin Lilly können sich nicht dem starken Eindruck seiner faszinierenden Persönlichkeit entziehen. Im Zwiespalt seiner Gefühle überwindet Oliver seine Liebe zu Winifred und geht mit verbissener Energie wieder an die selbstgestellte Aufgabe. Es gelingt ihm, bei dem entscheidenden Anschlag auf das Bauwerk den Täter zu stellen und die Auftraggeber zu entlarven. Für die Gesamtheit sein Leben in die Waagschale werfend, kann er in letzter Minute das Werk allen Widerständen zum Trotz retten und für alle Zeiten sichern.

Neben Hans Albers in der Hauptrolle wirken u. a. mit: Charlotte Susa, Hilde Sessak, Peter Voß, Josef Sieber, E. F. Fürbringer, Karl Dannemann. Für die Bauten zeichnen Ludwig Reiber, Willy Depenau, Arthur Schwarz, Rolf Pfenninger. An der Kamera: Franz Koch. Musik: Peter Kreuder.

Ein Dichter verschenkt seinen Geburtstag

Robert Louis Stevenson und die kleine Annie

Die Verfilmung von Robert Louis Stevensons packender Erzählung „Entführt" weckt die Erinnerung an ein Geschehnis im Leben des Dichters, das kennzeichnend ist für sein tiefes menschliches Mitgefühl und seine Einstellung Kindern gegenüber.

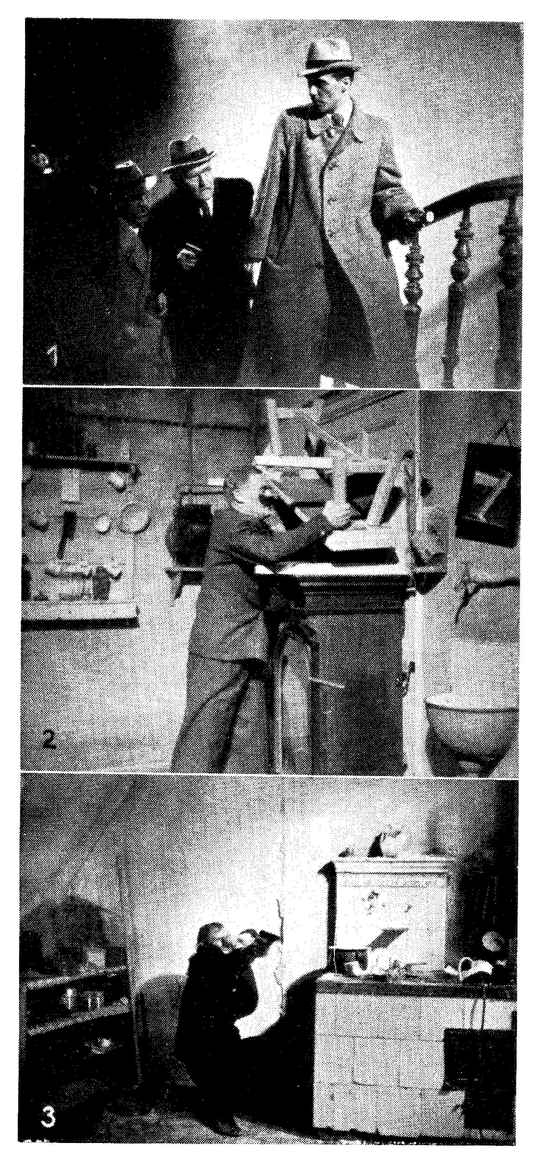
Stevenson verbrachte seine letzten Lebensjahre auf den Samoainseln und dort hatte sich die kleine sechsjährige Tochter des ihm befreundeten amerikanischen Parlamentariers Henry Clay Ide eng an ihn angeschlossen; tatsächlich war sie seine ständige Begleiterin und wich ihm nicht von der Seite. Bei dem dauernden Umgang mit dem Kinde fiel es dem Dichter nachgerade auf, daß Annie niemals Geburtstag feierte, was ihm durchaus nicht in den Kopf wollte. Also spürte er der Ursache nach und machte dabei die Entdeckung, daß das Mädchen „wider alle Vernunft" an einem Weihnachtstage das Licht der Welt erblickt hatte. Das war keine geringe Überraschung für Stevenson, und sofort war der große Kinderfreund entschlossen, dem Übelstande abzuhelfen. Das Mädchen sollte nicht länger um die Freuden eines Geburtstagsfestes gebracht bleiben.

Stevenson handelte nach seiner Weise. Er setzte sich hin und übertrug in einem feierlichen Dokument seinen eigenen Geburtstag und alle seine Rechte und Vorrechte an diesem Tag und an diesem Datum auf die kleine Annie Ide. „Hiermit überschreibe ich alle meine Rechte und Ansprüche auf den dreizehnten Tag des Novembers auf die erwähnte Annie Ide", heißt es wörtlich in der kuriosen Urkunde, „und ermächtige sie, diesen Tag als ihr eigenes Wiegenfest in der üblichen und herkömmlichen Weise zu feiern und mit einer festlichen Mahlzeit in fröhlicher Gesellschaft zu begehen, dazu auch Geschenke und Glückwünsche in jeder Form entgegenzunehmen, wie es seit jeher unter den Menschen an Geburtstagen Brauch und Sitte gewesen ist."

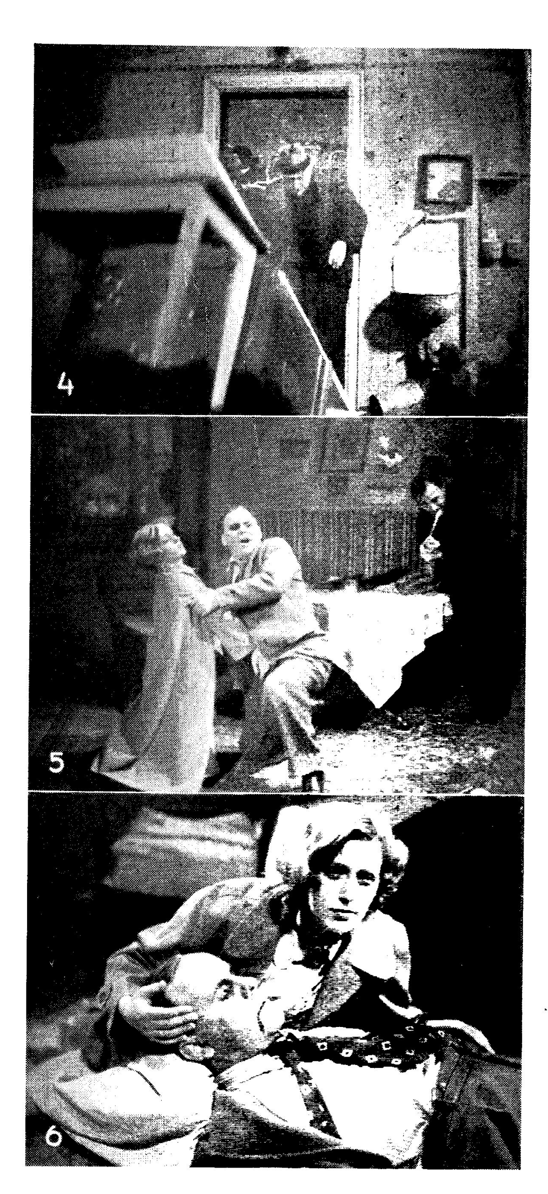
Seitdem ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen, und aus der kleinen Annie Ide vom Jahre 1890 ist die würdige Frau W. Bourke Cockran geworden. Sie wohnt auch längst nicht mehr auf den Samoainseln, sondern in der Riesenstadt New-York, aber den 13. November hat sie nicht vergessen. Sie hält den Tag heilig und versammelt alljährlich an ihm einen Kreis vertrauter Freunde um sich, wobei dann immer des lange dahingeschiedenen großen schottischen Schriftstellers gedacht wird (Stevenson starb 1894 in Apia).

Auf Samoa hat der Dichter seinen Geburtstag verschenkt; dort ist auch die Erzählung entstanden, die jetzt Alfred Werker zum ersten Male für die Fox verfilmt hat. Dasselbe tiefe menschliche Mitgefühl und dieselbe große Liebe zu Kindern, die Stevensons Handlung gegenüber der sechsjährigen Annie bestimmte, beherrscht die Erzählung und den Film **„Entführt"**. Von allen seinen 167 Büchern hat Stevenson immer „Entführt" für sein bestes und reifstes Werk gehalten; es behandelt das abenteuerliche Schicksal eines Knaben und dessen glückliche Errettung aus mancherlei Bedrängnissen. Warner Baxter, Freddie Bartholomew (aus „Manuel" noch in bester Erinnerung) und die neuentdeckte Arleen Whelan spielen die Hauptrollen.

Achtung, es wird scharf geschossen!



Verzweifelter Widerstand der Verbrecher. Aus „Im Namen des Volkes" Foto: Terra



Das Ende der Autofallenräuber. Aus „Im Namen des Volkes" Foto: Terra

Im Atelier herrscht ziemliche Aufregung. Der schmale Korridor, die enge Stiege und die Bodenkammer, die der Filmarchitekt aufgestellt hat, sind fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf allen Gesichtern liegen Spannung und fieberhafte Erwartung.

Was ist hier los.

Erich Engels dreht für die Terra den Kriminalfilm **„Im Namen des Volkes"**, und jetzt ist gerade die Szene daran, in der die Polizei das Nest der Verbrecher aufgestöbert hat und sich den Eintritt in die Mansardenwohnung erkämpft.

Rudolf Fernau, der den am meisten belasteten Halunken spielt, hat die Tür verbarrikadiert und scheint zum äußersten Widerstand entschlossen. Der Mann kauert, abgehetzt und mit fanatisch glänzenden Augen, in einer Ecke und richtet den Browning auf die Tür. Reinhold Bernt, der den Bruno zu spielen hat, einen bedauernswerten Kerl, dem man es ansieht, daß er nur gezwungenermaßen der Komplize des andern ist, wirft sich auf Fernau und will ihm die Waffe entreißen. Die Männer ringen schwer keuchend miteinander. In diesem Augenblick schlagen die Kugeln der über die Treppe heraufstürmenden Polizeibeamten durch die Tür. Dicht über den miteinander ringenden Männern zerplatzen Porzellangefäße und eine Petroleumlampe auf dem Gesims, und zwei Schüsse fahren in die Wand.

Für den Kameramann ist das ein Fest. Aber nicht für Fernau und Bernt! Sie wissen zwar, daß der Schütze, der die Schüsse abgibt, eine beneidenswert ruhige Hand hat und daß „nichts passieren" kann, aber die Bemerkung von vorhin: „Achtung, es wird scharf geschossen, und wer nicht unbedingt hier zu tun hat, bleibt auf eigene Gefahr!" konnte nicht zur Beruhigung ihrer an sich schon durch das Spiel aufgeregten Gemüter beitragen. Sie haben so zu spielen, als ob ihnen die Schüsse völlig egal wären. Leicht gesagt! Es ist auch kein Trost für sie, wenn der Kunstschütze meint, es gehe doch schließlich auch um seine Existenz beim Film, wenn er daneben träfe ...

Verdammt und zugenäht! Die Szene muß wiederholt werden. Die Gefäße werden erneut aufgebaut, die Schauspieler nehmen ihre Plätze ein, der Schütze legt an ... Wer nicht an seinem Posten bleiben muß, verschwindet oder hält einen Schutz vor das Gesicht. Vorhin war der Splitterregen doch ein wenig heftig!

„Ruhe! Es ist eingeschaltet. Achtung, Aufnahme, los!" Und Bernt springt seinen Partner an, sie wälzen sich auf dem Boden, Bernt kriegt einen Kinnhaken und stürzt um wie ein gefällter Baum, die Schüsse knallen, und die zerplatzenden Behälter auf dem Küchenbrett fliegen durch den Raum.

Großes Aufatmen allerseits. Der Spielleiter Engels sagt, als ob nicht Aufregendes geschehen wäre: „Wird kopiert".

Wir werden diese Szene im Film wiedersehen. In einem Kriminalfilm, der auf Vorkommnisse aus dem Jahre 1938 zurückgreift und sich dabei dicht an die wirklichen Tatsachen hält. Da ist nichts beschönigt und nichts hinzugefügt worden. Das grausame Treiben der Autofallenräuber wird gezeigt, die auch vor dem rücksichtslosen Gebrauch der Schußwaffe nicht zurückschrecken. Die Polizei ist ihnen scharf auf den Fersen und bringt sie zur Strecke. Bis zum letzten Moment, wo der grausamste der beiden Spießgesellen zum Schaffott schreitet, verfolgt der Film „Im Namen des Volkes" die Verbrechergestalten und stellt sie mitleidlos als das dar, was sie wirklich sind. Als Volksschädlinge, als Gesetzesbrecher, als Verbrecher gegen die Gemeinschaft. Sie werden entzaubert, sie müssen büßen, ja, mehr noch — sie werden gerichtet!

Schicksale auf Großstadtstraßen





Tragödie in der Silvesternacht. Aus dem Film „Silversternacht am Alexanderplatz Foto: Terra

Nicht eine Sekunde stockt der reißende Strom der großen Stadt, ewig braust er dahin, Tag und Nacht, Nacht und Tag. Wir sehen auf seinen Wirbeln, Wellen und Strudeln, wir müssen stark sein und achtsam, wachen Auges und wachen Herzens, wenn wir nicht hinein- und hinabgerissen werden wollen. Schön ist das Leben in der großen Stadt, herrlich in der Ruhelosigkeit, mitreißend in seinem Rhythmus, wohltuend in dem Gefühl, in einer Viermillionengemeinschaft geborgen zu sein. Nicht jeder ist diesem Leben gewachsen, denn nur der kann sich behaupten, der mutig, entschlossen und wachsam ist. Und da jeder Sturm mehr Einsatz fordert und mehr Gefahren birgt als die Stille, so sind die Ergebnisse und Schicksale der Menschen in einer Stadt wie Berlin nicht nur bunter, schillernder und faszinierender, sondern auch härter und gefährlicher.

Was so täglich vorkommt ...

So geht es nun Nacht für Nacht, Tag für Tag: irgendwo schreien die Bremsen zweier Autos, kreischen Stimmen, knallt Stahl gegen Stahl, splittert Glas, und wieder sind zwei Wagen zusammengerast. Menschen laufen, Verkehrsmittel stoppen, Schupos kommen, und alle rufen den ersten Gedanken aus: Rettungsstelle.

Eine Frau geht durch eine nächtliche Straße — es ist ein seltsam fiebriger Glanz in ihren Augen, ihr Gang ist ein wenig schleppend, müde und schwer, aber der Ausdruck ihres Gesichtes ist eher freudig als bange, ein wenig unruhig vielleicht. Sie denkt — ich hätte doch diesen Besuch nicht mehr machen sollen. Sie denkt — ob ich wohl noch bis zum Autobus komme ... da wachsen die Häuser über ihr zusammen, die Sterne fallen aus dem Himmel herab: langsam sackt sie in die Knie. Und zehn Minuten später schickt sie der wachhabende Arzt der Rettungsstelle in dem sausenden Auto mit der gelben Flagge und dem weißen Kreuz in das nächste Krankenhaus in die Entbindungsstation.

Ein Mann schwankt und wankt daher. Sein Hut hat Beulen, sein Blick ist getrübt. Man sieht es ihm, um 3.30 Uhr in der Nacht, an, daß die Sitzung schwer und feucht war. Er hat wieder mal eins über den Durst getrunken. Er hat sein Geld, heute am Ultimo, bis auf einen Restbestand dezimiert. Er hat jetzt Angst. Ganz einfach schlotternde, böse Angst. Das schlechte Gewissen wirbelt seine Gedanken, diese düsteren, verwirrten, spukhaften Gedanken durcheinander. Er sieht seine Frau auf ihn zukommen, sieht ihren qualvollen, traurigen Blick, und sie sagt nicht einmal, wie böse sie auf ihn ist, wie schmerzlich sie selbst es empfindet, sondern sie fragt ihn nur, und in dieser Frage ist alles, Leid, Sorge, Schmerz, Not: „Und die Kinder?"

Der schwankende Mann reißt sich zusammen, er geht nun gerade die Treppe seines Hauses hinauf. Er spürt wieder die Angst des schlechten Gewissens, und in dem Bemühen, gerade zu gehen, verliert er das Gleichgewicht und stürzt rückwärts die Treppe hinab: Schädelbruch kann es sein, sagt der Arzt auf der Rettungsstelle, und die Frau erzählt ihm mit fliegenden Worten, die die Verzweiflung aus ihr herauspeitscht, ein ganzes Lebensschicksal. Der Arzt hört zu, wartet am Telephon, der Krankenwagen kommt, der Mann wird abtransportiert ... Ein Jahr später trifft der Arzt die Frau wieder, und sie lacht, schüttelt seine Hände und sagt nur: „Denken Sie, er trinkt nicht mehr — seit jener Nacht ..."

Nur keine falsche Sentimentalität.

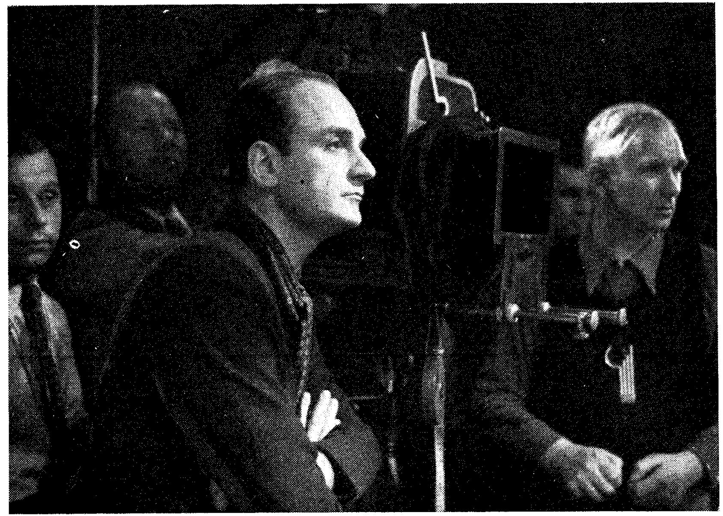
Es klingelt. Eine merkwürdig aussehende Frauensperson steht da. Will den Arzt sprechen. Dem Sanitäter fällt es schon auf, wie glanzlos und stumpf ihre Augen blicken, wie nervös ihre Hände sind, wie böse der Ausdruck ihres Gesichtes sein kann. Sie hätte unerträgliche Schmerzen nach einer Nierenentzündung. Der Arzt untersucht sie rasch, gründlich und ohne falsche Sentimentalität. Auf keinen Fall will sie, als der Arzt aus bestimmten Gründen ihren Blutdruck prüfen will, den Arm entblößen. Sie muß es dann doch. Die Vermutung wird zur Gewißheit, der Verdacht zum Beweis; sie ist eine Morphinistin. Die Einstiche und ein paar kleine Abszesse, die sich um sie herum gebildet haben, zeigen es. Nun, da es ihr der Arzt auf den Kopf zusagt, beginnt sie zu toben, umsichzuschlagen, in sinnlos-krankhafter Wut zu rasen. Es sind ein paar sichere Griffe nötig, sie zu bändigen. Das Krankenauto fährt sie weg. Ihre zwangsweise Unterbringung in einer Entziehungsanstalt ist sicher.

Ein junges Mädchen erzählt mit stockendem Atem, daß sie Gift genommen hätte. Eben gerade, vor wenigen Minuten. Was für ein Gift, fragt gütig und beruhigend der Arzt. Schlaftabletten, antwortet sie — ja, den Namen wüßte sie nicht. Sie möchte sterben. Und dabei weint sie herzzerreißend. Merkt aber gar nicht, was der Arzt längst weiß: daß sie wohl weder Tabletten genommen hat, noch sterben möchte, sondern ganz etwas anderes. Und dieses „Andere" kommt dann auch sogleich in Form eines Zettels mit einem Namen und einer Telefonnummer zum Vorschein. Dort möchte man anrufen, falls ihr etwas passiert. Natürlich muß ihr vorsichtshalber der Magen ausgepumpt werden. Angerufen wird inzwischen auch. Der junge Mann kommt angestürzt, springt aus einer Taxe ... „Liebling, wie konntest du nur, ich war doch gar nicht mit der Elli zusammen, das habe ich doch bloß erzählt, um dich eifersüchtig zu machen, die Elli ist doch gar nicht mehr in Berlin ... Arzt und Sanitäter sehen lächelnd der Versöhnungsszene zu. Ein paar harmlose Tabletten hatte sie wirklich eingenommen. Arm in Arm ziehen sie zusammen ab.

Morgens ruft eine Frau an — der Arzt möchte sofort kommen. Sie hätte sich das Bein verletzt. Eine Anzahl von Rettungsstellen schickt auch ihre Ärzte ins Haus. Der Arzt findet eine Frau vor, die sich eine Blase gelaufen hat. Sie überfällt ihn gleich mit einem halben Dutzend anderer Krankheiten, die sie gleich gratis und franko mitkuriert haben möchte. Der Arzt wäscht ihr symbolisch den Kopf und geht.

Diese skizzenhaft angedeuteten Episoden sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem packenden Tobis-Filmwerk **„Silvesternacht am Alexanderplatz"** mit Jutta Freybe, Hannes Stelzer und Karl Martell in den Hauptrollen. In ernsten und heiteren Szenen hat dieser Film die Erlebnisse und die Schicksale inmitten des Häusermeeres der Millionenstadt aufgegriffen.

Willi Forst
der geschminkte Regisseur


Der Spielleiter Willi Forst bei der Arbeit Foto: Tobis-Forst-Film

Willi Forst hat in diesen Tagen in den Berliner Ateliers der Tobis die Aufnahmen zu seinem neuen Film „Bel ami" beendet. Unser Berliner Mitarbeiter schildert im folgenden, wie er den „geschminkten" Regisseur" im Atelier erlebte.


Bel ami, der Liebling der Frauen. Willi Forst und Ilse Werner in einer Szene von „Bel ami"
Foto: Tobis-Forst-Film

Warum das? Und seit wann? Wir sehen Willi Forst in einem Berliner Atelier auf dem Kistchen hinter der Kamera sitzen und eine kurze Kameraschwenkung ausprobieren, dann spricht er in das Bild hinein: „Frau Tschechowa, bitte noch etwas rascher auf Frau Hildebrand zutreten — so — ja so!" Was da Willi Forst tut, ist ganz in Ordnung, er tut jedenfalls genau das, was jeder andere um die kleinste Einstellung bemühte Regisseur an seiner Stelle auch täte, aber irgend etwas ist da an Willi Forst, das dem Nichtsahnenden im ersten Augenschein doch als durchaus nicht in Ordnung zu sein scheint: Der Regisseur Willi Forst hat ein geschminktes Gesicht! Forst gibt dem fragend Zuschauenden sehr bald Antwort: Er probt noch einmal die Szene, dann steigt er von der Kamera herunter und huscht fort, so um irgendeine Ecke der Dekoration. Da ist irgendwo eine Garderobe provisorisch aufgebaut, mit einem Riesenspiegel und dem „Make up-Necessaire" eines Schauspielers. Willi Forst legt schnell Rock und Schal ab, bindet sich einen steifen Kragen mit weißer Fliege um und huscht nun, von seinem Garderobier unterstützt, in ein Frackjackett — die Frackhosen hat er, wie wir jetzt sehen, vorher schon angehabt. Also hat er vorhin gewissermaßen halb im Frack Regie geführt ...

Jetzt festigt sich Forst mit einem großen Eisstück noch die Schminke auf seinem Gesicht, der Maskenbildner hilft hier und da noch ein bißchen nach, — und wie jetzt der elegante Forst im Frack zur Kamera zurückspaziert, haben die Männer vom Filmstab inzwischen alles zur Aufnahme vorbereitet, haben die vorhin geprobte Einstellung vermessen, ausgeleuchtet, „ausgetont": die Aufnahme kann beginnen!

Forst sagte uns später lächelnd: „Ich muß dem Regisseur Forst genau so wie alle anderen parieren. Wenn ich hier mitten im Bilde stehe und wenn mir dann plötzlich etwas anderes einfällt, dann behalte ich das mucksmäuschenstill für mich, denn der Regisseur Forst hat es drüben von seinem Regiestandort vorhin so und so gewollt und so bleibt es — damit basta!"

Zwei, drei Proben — dann steht die Szene! Stille legt sich rund ins Atelier, während die drei, die Tschechowa, die Hildebrand und der **„Bel ami"** Forst die Szene spielen: zwei liebende und zugleich aufeinander eifersüchtige Frauen umgirren den Liebling aller Frauen des Paris um 1900. Wir sehen es dem brillierenden Spiel Forsts an — die Rolle ist ganz nach seinem Sinn! Recht lange ist es her, daß man ihn hat spielen sehen — nun


Olga Tschechowa in einer Szene von „Bel ami" Foto: Tobis-Forst-Film

ist er wieder da, genau derselbe Forst, so, als lägen gar nicht soundsoviele Jahre dazwischen. Wie er als Schauspieler ganz seiner Rolle hingegeben ist, ist er als Regisseur ganz dem Film hingegeben. Er hofft, so sagte er uns, mit diesem „Bel ami" ein Gegenstück zu seinem berühmten Film „Maskerade" zu schaffen. In „Maskerade" leuchtete das Wien von 1900 auf, im „Bel ami" will er das Paris von 1900 verlebendigen, das Paris von 1900 mit seiner Pracht, seinem Duft, seiner Pikanterie, seinen liebestollen Menschen und seinen — liebenswürdig gezeigten — menschlichen Unzulänglichkeiten. In diesem Milieu mit tausend Reizen begibt sich eine ungewöhnlich dichte und verzwickte Handlung: ein junger, netter Mann bringt es, durch Gunst der Frauen, aus einem Habenichts zum Minister. Eine Reihe hervorragender Schauspieler spielen um Forst und um die schon genannten Damen herum: Ilse Werner, Lizzi Waldmüller, Johannes Riemann, Will Dohm, Aribert Wäscher, Hubert von Meyerinck und v. a. m.

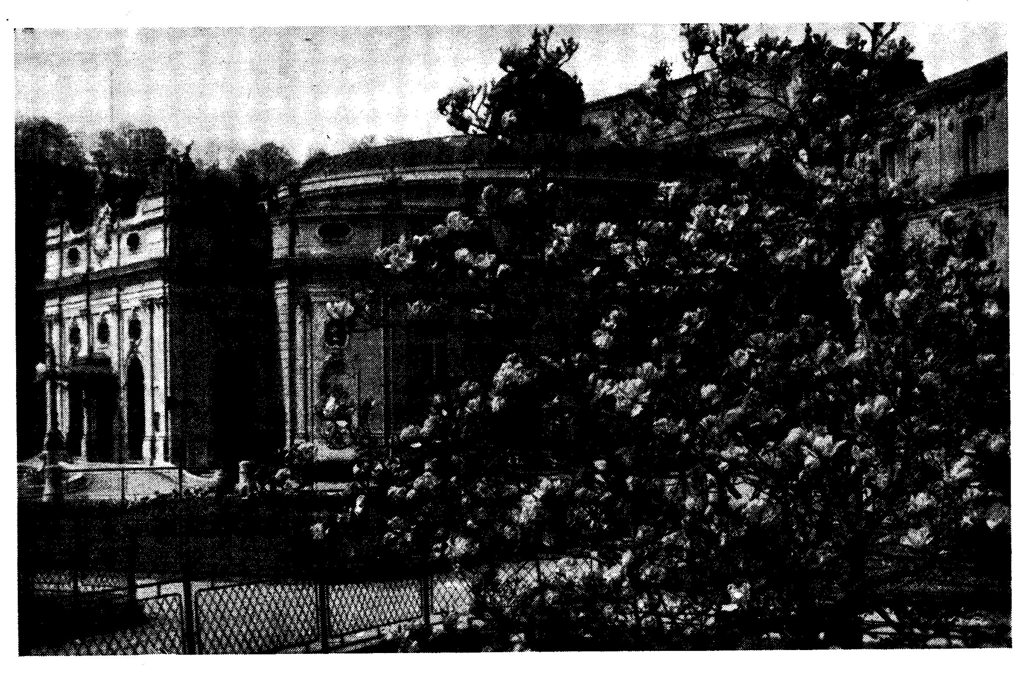
*

Für Forst bedeutet dieser Film die Lösung einer Aufgabe, vor der er noch nie im Leben stand: die künstlerischen Zügel des ganzen Films in der Hand zu haben und zugleich „Hauptrolle" zu sein. Wenn er sich zur Entlastung auch ein Double engagiert hat, das ihn beim Einrichten und Proben jeder einzelnen Einstellung, bei der der „Bel ami" mit von der Partie ist, vertritt, so bleibt das Ganze für ihn dennoch eine — wie er uns schmunzelnd sagt: — Viechsarbeit! „Und das darum, weil ich meine Kräfte in diesem Film nicht zweiteilen kann. Ich muß Regisseur ganz sein und Schauspieler ganz. Keiner darf zu kurz kommen dabei. Und ich hoffe — er wird mir gelingen!"



Das Salzburger Stadttheater

Das Stadttheater, das nunmehr Landesbühne ist, wird ebenfalls für Festspielaufführungen Verwendung finden. Zu diesem Zwecke erfährt es einen gewaltigen Umbau, der in der Zeit vom 1. IV. bis 15. VII. durchgeführt wird. Hauptsächlich erhält der technische Apparat eine schon sehr notwendig gewordene Erneuerung. Es wird eine versenkbare Drehbühne eingebaut und ein Rundhorizont, sowie eine entsprechend große Hinterbühne geschaffen, indem die hinter dem Theater vorbeiführende Hannibalgasse verbaut und ein Teil des dem Theater gegenüberliegenden ehemaligen Hotel Mirabell, das in den letzten Jahren als Spielkasino diente, mit in die Neugestaltung einbezogen wird.

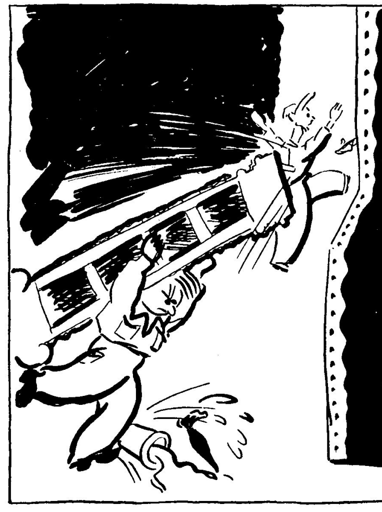

Salzburger Stadttheater

Der Intendant des Salzburger Stadttheaters ist Dr. Herbert Furreg, ein außerordentlich tüchtiger Fachmann. Über die Verwendung der neuen Schauspieler wird mitgeteilt: 1. Da ist vor allem Kurt Finze, der vom Staatstheater Kassel und Staatstheater München kommt. Er ist nun der 1. Held des Salzburger Stadttheaters und hat bisher „Schlageter", den „Weislingen " und den „Stefan" in „Ein ganzer Kerl" gespielt. Kritik und Publikum waren mit seinen Leistungen außerordentlich zufrieden. 2. Ernst Dittmar, bisher in Wien tätig, spielte in seinem jetzigen Engagement (Fach Naturbursche), „Franz" in „Götz von Berlichingen" mit sehr schönem Erfolg. 3. Harald Bernhardt, schon das zweite Jahr an das Stadttheater Salzburg verpflichtet, jugendlicher Held und Liebhaber, vielseitig verwendbar. 4. Wilhelm Czerny, bisher in Wien tätig, jugendlicher Naturbursche, nun im „Götz" als „Georg" und in „Alle gegen Einen" als „Sten" erfolgreich. 5. Viktoria Nälin, spielte am Volkstheater München. Ihre letzten Rollen in Salzburg: „Maria" in „Götz von Berlichingen" und „Jule" in „Ein ganzer Kerl". 6. Hertha Roth kommt vom Staatstheater Stuttgart, Sentimentale und Muntere. 7. Ingrid Kampas, Absolventin des Seminars Schönbrunn, Wien, jugendliche Sentimentale.

Der Leiter des Hauses, Intendant Furreg, war von je, auch schon zur Zeit seiner Wiener Tätigkeit, bestrebt, junge Talente zu entdecken, ihnen Aufstiegsmöglichkeiten zu bieten, den schon bewährten Kräften weiter zu helfen und ist außerdem dafür bekannt, daß er es sehr versteht, interessante Programme zu bilden und sich gute neue Stücke rasch zu sichern. So ist die Gewähr dafür geboten, daß sein Theater auch weiterhin im Rahmen der ostmärkischen Gaubühnen einen wesentlichen Kulturfaktor bilden wird.

Vera Wiesel-Meißner.

SCHLAKS ALS REVUEGIRL


STREIFLICHTER AUS ALLER WELT

Staatsoper:

Neueinstudierung von „Notre Dame". Franz Schmidt gehört zu den besten, wertvollsten Komponisten unserer Zeit und so war es nur recht und billig, daß die Wiener Staatsoper diesen verdienten Musiker durch eine neue Einstudierung seines hervorragenden, dramatischen Musikwerkes „Notre Dame" ehrte. Der Inhalt ist sowohl durch die seinerzeitigen Aufführungen, als durch den berühmten Roman Victor Hugos genügend bekannt. Er ist sehr theaterwirksam und erfährt durch die edle, stilvolle Musik noch stete Steigerungen. Eine erstklassige Besetzung tat das übrige, um Schmidts Werk dem Publikum ganz nahe zu bringen. Else Schulz zeigte sich auch der Partie der Esmeralda vollkommen gewachsen. Sie ließ alle Register ihres gesanglichen und schauspielerischen Könnens spielen. Eine prachtvolle Leistung bot auch Herbert Alsen als Glöckner, nicht nur stimmlich, sondern auch darstellerisch und mit größter Selbstverleugnung die Häßlichkeit der Maske bis ans Äußerste ausschöpfend. Dem ausgezeichneten Archidiaconus Alfred Jergers stellten sich der Phöbus Karl Friedrichs und der Gringoire Josef Witts würdig an die Seite. Dora With fügt nun der Reihe ihrer ausgezeichnet interpretierten Gestalten noch die alte Falourdel hinzu. Nicht zu vergessen ist die Erwähnung Stephan Beinls, des Regisseurs des Abends, und Wilhelm Loibners, des talentierten jungen Dirigenten. Ein schöner Erfolg der Oper, des Komponisten und aller Mitwirkenden. V. W. M.

Mit Spannung sah man einer interessanten **„Aida"-Vorstellung** entgegen, einerseits weil man eine neue Vertreterin der Titelrolle kennenlernen sollte, andererseits, weil das Ballett eine Gastregisseuse bekommen hatte, der ein sehr guter Ruf voranging. Man wurde in keiner Hinsicht enttäuscht. Daniza Ilitsch ist eine äthiopische Fürstentochter, die in musikalischem, darstellerischem und stimmlichem Belange viele Inhaberinnen dieser Partie überragt und jedes Lob verdient. Sie hatte auch anerkennenswerter Weise darauf verzichtet, dem wild-exotischen Äußeren Aidas Konzessionen zu machen und sah wirklich glaubhaft aus, während viele ihrer Fachkollegen aus Eitelkeit eine Salon-Äthiopierin auf die Bühne stellen, die ganz unwahrscheinlich wirkt. Ein prachtvolles Ensemble erhob diese Vorstellung weit über den Durchschnitt irgendeines gewöhnlichen Opernabends; es war eine Festvorstellung im besten Sinn. Unser vorbildlicher Radamas, Mazaroff, hatte wieder einen ganz großen Tag und es muß mit Vergnügen festgestellt werden, daß er nun auch in die richtige Gestaltung der Rollen hineinfindet, im Verhältnis zu der besseren Beherrschung der Sprache, Geste und Mimik sehr gewonnen haben. Eine herrliche Amneris war Piroska Tutsek, deren Schönheit noch durch den Glanz neuer Kostüme gehoben wurde. Der König Franz Worffs und der Ramphis Herbert Alsens vervollständigten den guten Gesamteindruck. Die musikalische Leitung Knappertsbuschs war faszinierend, feurig-beschwingt. Ehrliches Lob auch der Regie Hans Duhans. Über die Choreographie Lina Gerzers (Staatstheater Stuttgart) ist zu berichten, daß es sich da um eine sehr originelle, einfallsreiche Ballettmeisterin handelt, die das etwas verstaubte Aida-Ballett zu neuem, blühendem Leben erweckt hat. Sowohl die Corps-de-ballet-, als die Soloszenen fanden mit Recht reichsten Beifall, wie auch die gesamte Vorstellung. V. W. M.

„Hänsel und Gretel". Vor zwei oder drei Jahren wurde diese reizende Oper von Humperdinck an der Wiener Staatsoper neu einstudiert. Inzwischen sind einige Umbesetzungen in den Hauptrollen notwendig geworden und zu Weihnachten hörte man eine sehr hübsche Aufführung, bei der vor allem festzustellen ist, daß Kapellmeister Anton Paulik auch größeren Aufgaben vorzüglich gewachsen ist. Der neue Ballettkapellmeister studierte das schwierige Werk, das ein wagnerartiges Orchester aufweist, in einer Woche und brachte eine ausgezeichnete Vorstellung zuwege. Die bildhübsche Dora Komarek war der Hänsel; eine ambitionierte junge Künstlerin, die sich der ihr gestellten Aufgabe immer gut entledigt, doch gehört diese Partie nicht zu ihren besten. Eine sehr herzige Gretel war Fräulein Rutgers, die wir neulich als Ännchen kennen und schätzen lernten und die auch diesmal ganz recht am Platze war. Das Elternpaar war zwei bewährten Stützen des Ensembles, Dora With und Hermann Wiedemann anvertraut, die ebensowenig wie die Hexe der Frau Levko-Antosch etwas zu wünschen übrig ließen. Die Aufführung hatte wirklich Niveau und fand bei dem von Großen und Kindern voll besetzten Hause ungeteilten, herzlichen Beifall. V. W. M.

Burgtheater:

„Wintermärchen". Die Fabel dieses Shakespearewerkes ist eine sehr anmutige, liebenswerte und durchaus märchenhafte; in der Wirklichkeit könnten sich solche Geschehnisse nicht abspielen. Das macht eben gerade einen großen Reiz des Stückes aus, daß Realität und traumhaftes Erleben ineinandergreifen, daß wir uns von den Ereignissen, die sich tatsächlich zutragen können, ebenso gefesselt fühlen, wie von denen, die nur in der Phantasie eines begnadeten Dichters möglich sind. Eine Besetzung und eine Inszenierung, die keinen Wunsch offen ließ, sorgte denn auch für freudigste Aufnahme des Werkes. Spielleiter Waniek hatte intensivste Arbeit geleistet und fand vollstes Verständnis bei seiner Spielschar. Die Dekoration bestand hauptsächlich aus Treppen und Vorhängen, eine Art der Raumgestaltung, die einmal große Mode war, aber auch diesmal gewiß Berechtigung hatte. Unfaßbar ist es, daß Frau Bleibtreu, die unübertreffliche Paulina dieser Aufführung, vor kurzem ihren 70. Geburtstag hatte, was dem Publikum Anlaß gab, der hochbeliebten Künstlerin herzliche Ovationen zu bringen. Diese Frau bleibt immer jung, immer groß in jeder Gestaltung und immer eigenartig. Herr Woester ist seit er am Burgtheater arbeitet, künstlerisch sehr gewachsen, sein Leontes hatte Format. Voll edler Unschuld und vornehmer Art die Hermione der Frau Johannsen. Die Rolle des Polyxenes war bei Raoul Aslan in den besten Händen. Bildhaft, jugendlich-frisch das kindliche Paar Toni van Eyck und Trojan. Extraapplaus holte sich Hermann Thimig als Autolykos, den er ungeheuer drastisch und komisch gestaltete. Auch die übrigen Mitwirkenden, Vater und Sohn Häusermann (die auch im Stück diesen Verwandtschaftsgrad hatten), Siebert und Wawra verdienen volles Lob. V. W. M.

Josefstädter Theater:

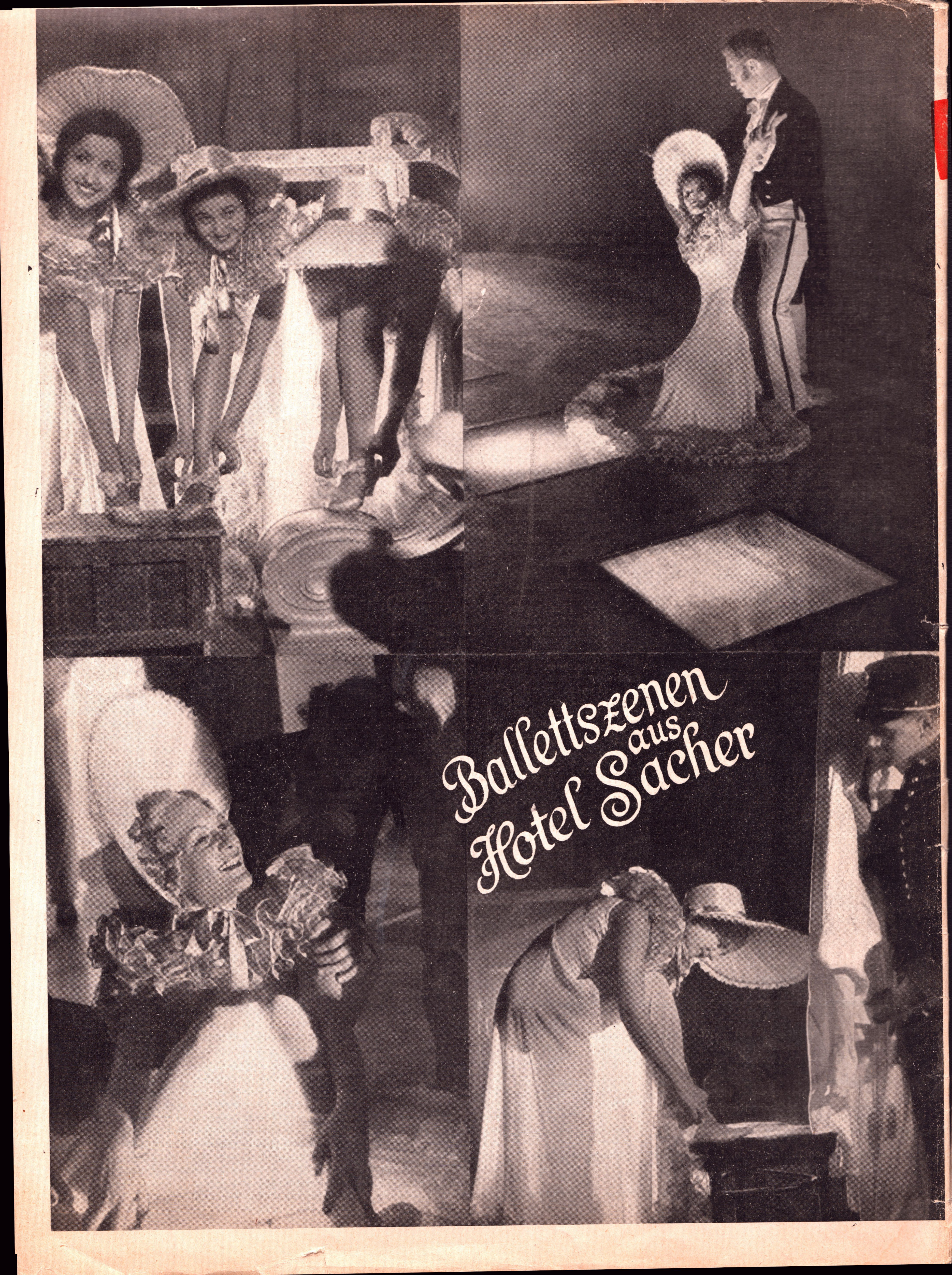
„Mein Freund Jack". Wer Karl Ludwig Diehl bis jetzt nur von der Filmleinwand kannte, mußte in dem neuen Stück der Josefstadt feststellen, daß er auch ein hervorragender Bühnenschauspieler ist. Und damit wird schon das Urteil über den „Freund Jack" Somerset Maughams gesprochen. Das Stück ist, besonders in Anbetracht des berühmten Autors, dem man schon viele außerordentlich gute Werke verdankt, ziemlich schwach und erzielt seinen Erfolg hauptsächlich durch die ausgezeichnete Darstellung und da wiederum vor allem durch den Träger der Hauptrolle. Als Plus des Stückes muß gebucht werden, daß der zweite und dritte Akt viel besser sind als der erste, was stets zum Vorteil eines Bühnenwerkes gereicht Neben dem unnachahmlich eleganten, vornehmen und brillant spielenden Diehl ist besonders Hanna Ralph zu nennen, die der Millionärsfrau trotz ausgezeichneter Darstellung der Herzenskälte und des Protzentums sympathische Züge verleiht und blendend aussieht. Hervorragend Armin Schweizer als ihr Gatte. Die schöne, hochelegante Agnes v. Esterhazy spielt nicht nur eine Lady, sondern ist es und macht gute Konversation. Glänzend gelungene Typen stellten auch Siegfried Breuer, Heinrich Marlow, Günter Langenbeck und Rosemarie Gerstenberg auf die Bühne. Edith Wien, Katharina Brauren und Oscar Dimroth ergänzten das Ensemble. Es war ein schöner Erfolg für die Darsteller, vor allem für Karl Ludwig Diehl. V. W. M.

Volksoper:

„Der Opernball". Heubergers reizende Operette in den Spielplan aufzunehmen, war ein glücklicher Gedanke der Führung des Hauses. Die allgemein bekannte, aber in Wien lang entbehrte Musik, von der besonders „Komm' mit mir ins Chambre separée" ins Volk gedrungen ist, fand in Kapellmeister Thiele und seinem Orchester schwungvolle Interpreten, so daß man da und dort die hübschen Schlager mitsummen hörte. Die Stimmung im Hause war eine ganz ausgezeichnete, was auf die gute Darstellung, die bezaubernden Bühnenbilder des Walter v. Hößlin und die feurigen Tänze, die Andrei Jerschik höchst geschmackvoll wie immer zusammengestellt hatte, gleichermaßen zurückgeführt werden kann. Von den Mitwirkenden muß vor allem der freudig begrüßte Ernst Tautenhayn genannt werden, nach wie vor ein Komiker großen Formats, der schon durch seine bloße Anwesenheit auf der Bühne die Zuschauer zum Lachen bringt. Seine tyrannische Gattin wurde wirkungsvoll von Charlotte Röpell dargestell. Lustig und natürlich die Herren Decker und Hülgerth, auch gesanglich gut; elegant und geschmackvoll Gertrude Langer, vornehm und von blonder Anmut die kultiviert singende Maria Spitzmüller, lebensprühend - temperamentvoll Liselotte Kurz. Allerliebst aussehend und von hoher Stimmqualität wieder Henny Herze als Kammermädchen. Köstlich Hans Kammauf als Oberkellner; eine ausgezeichnete Tänzerin Edith Plaschil, die auch schauspielerisch sehr begabt ist. Man unterhielt sich glänzend und die Künstler wurden immer wieder bejubelt. V. W. M.

Theater an der Wien:

„Ist Valentin verrückt?" nennt sich das musikalische Lustspiel, mit dem Intendant Pruscha das Theater an der Wien recht erfolgversprechend eröffnet hat. Philipp v. Zeska ist der Autor dieses auf einem amüsanten Grundeinfall beruhenden Stückes, das allerdings bei einigen kräftigen Kürzungen viel gewinnen würde. Max Niederberger, von den man in der letzten Zeit nicht viel hörte, hat eine einfallsreiche und vor allem sehr melodiöse Musik geschrieben, von der die Schlager „Jeder Mann hat eine Margarete", "Wie's einmal war ...", und „Steh' ich vor deiner Tür" wohl bald überall gespielt und gesungen werden dürften. Valentin, den seine Umwelt deshalb für verrückt ansieht, weil er versucht, durch 24 Stunden nur die reine Wahrheit zu sagen, spielt und singt Richard Sallaba mit erfreulicher Natürlichkeit. Senta Foltin, entzückend aussehend, ist am Schluß die glückliche Margarete. Jerry Jarol gibt temperamentvoll die eifersüchtige Rivalin. Den großen Heiterkeitserfolg des Abends holt sich Hans Schirmeisen in der köstlich gesehenen Figur des Chefs. Daneben waren Mizzi Zwerenz, Karl Bachmann, Ernst v. Nadherny und all die anderen Mitwirkenden mit großem Spieleifer bei der Sache. Das Publikum fand sichtlich Gefallen an dem Stück und gab dies mit viel Beifall, der besonders auch der Musik galt, zu erkennen. —hs.



Ballettszenen aus Hotel Sacher